

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlags-Adresse
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 20.

Mittwoch, 25. Januar 1911, abends.

64. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Einzelblätter der Ausgabe in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Belegträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Nach Monatsabonnementen werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr.

Notationsband und Beleg von Langer & Winterlich in Riesa. — Gedruckt bei: Grotzschke & Co. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schmal in Riesa.

Einer Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern zufolge wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 3 Absatz 2 des Reichsgesetzes, die Bekämpfung der Malaria betreffend vom 6. Juli 1904 — Reichsgesetzblatt Seite 261 ff. — die Beförderung, Einführung oder Ausführung bewurzelter Reben oder Blühdreben über die Grenzen eines Weinbaubezirks verboten ist und Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot nach § 10 des obengenannten Reichsgesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark oder mit einer dieser Strafen geahndet werden.

Großenhain, am 23. Januar 1911.

348 a E. Königl. Amtshauptmannschaft.

Freitag, den 27. Januar 1911, vorm. 10 Uhr
sollen im Auktionslokal hier Möbel und Bettstellen gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.
Riesa, 19. Januar 1911.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Realprogymnasium mit Realschule.

Feier zum Geburtsstage Sr. Majestät des Kaisers

Freitag, 27. Januar 1/10 Uhr.

Dazu ladet die Eltern und Angehörigen der Schüler, die Behörden und alle Freunde der Schule ergebenst ein

Riesa, den 25. Januar 1911.

Das Lehrerkollegium
Prof. Dr. Schil.

Holzversteigerung auf Warbacher Staatsforstrevier.

Hotel „am Deutschen Haus“ zu Rössen.

Freitag, den 3. Februar 1911, von vorm. 1/10 Uhr an: 279 f. u. 3886 m. Sidmme, 492 f. u. 4284 m. Röhre, 1 rm f. u. 17 rm w. Brennholz, 98,5 f. u. Brennholz, 119,5 rm f. u. 21 rm w. Jaden, 374 rm w. Kette, 3110 Geb. f. u. 1070 Geb. w. Brennholz.

Sonnabend, den 4. Februar 1911, von vorm. 1/10 Uhr an: 7565 m. Brennholz u. 23999 m. Stangen. Aufbereitet u. zu Wege geschafft in Abl. 53, 55, 56, 62, 64, 74 bezw. 76, 81 bezw. 83, 85, 86, 88 bezw. 91, 97, 99, 103 u. 104.

Rgl. Forstrevierverwaltung Warbach u. Rgl. Forstrentamt Augustsburg.

Freibank Glaubitz.

Morgen Donnerstag von nachmittag 2 Uhr an kommt Schweinefleisch, roh und gelocht, Pfund 50 und 40 Pf. zum Verkauf.
Der Gemeindevorstand.

Freibank Boberfen.

Donnerstag, den 26. Januar, vormittags von 8—10 Uhr und nachmittags von 3 Uhr an kommt Rindfleisch, roh, zum Verkauf. 1/2 kg 40 Pf.
Der Gemeindevorstand.

Vertilgung und Sächsisches.

Riesa, 25. Januar 1911.

Ein wälderländischer Sedentag. Heute vor 50 Jahren, am Abend des 26. Januar 1861 trugen Gloden, Dächte und tausende von Rippen die erschütternde Kunde von einem Bergsturz in der Schandauer Gegend durchs Sachsenland. Eine Felswand von 200000 Tonnen war niedergegangen und hatte 24 Steinbrecher unter sich begraben. Jahre hatte es gedauert, um die Wand zu unterhöhlen, und die 15 Meter tiefe und etwa mannshohe Höhlung bot den Steinbrucharbeitern hinreichend Raum, um dort, vor Wind und Wetter geschützt, ihr Brot zu verdienen zu können. Jahrelang war sorgfältig geprüft und gestützt worden. Da brach unermittelt das Gestein herein, gerade als die Bierundzwanzig in der gesicherten Höhlung beim letzten Schluck waren. Im Augenblicke stürzten sich die ungeheuren Felsmassen als granblose Grabsteine über ihnen. Die Höhle hielt stand. Ein Kleinpan erleuchtete das Felsengrab, und fackelnd suchte der Lichtschein über die totenbleichen Gesichter. Keiner war verletzt und doch jeder dem Tode geweiht. Da rannen Tränen über die weiterharten Wangen und die Hände rangen sich in der Verzweiflung. Draußen im Elbtal aber riesen die Gloden und Signalhörner zur Rettung der Unglücklichen. Sollte unter den haushohen Felsstrümmern noch Leben wohnen? — Von drei Seiten wird das Rettungswerk unternommen. Ueber die Trümmer, die sich in Sturm und Regen mit Glatteln bedecken, klettert der Bruchmeister Richter mit seinen todesmutigen Leuten. Durch die Felsmassen und -bänke wird ein Schacht projektiert und sogleich in Angriff genommen. Der Abend bricht herein. Aber die Hespergloden rufen nicht zum Feierabend. Beim loderbenden Fackelschein arbeiten die Grubenmeister. Der Morgen tagt, und ohne Rast geht wieder bis zum Abend. Fünfundsiebzig Meter tief ist der Schacht, und ob auch das Gestein knirscht und das Geröll nachstürzt, jede Minute ist kostbar. Am Morgen des zweiten Tages dringt plötzlich bildlicher Rauch aus den Rigen des Gesteins. Da wird innegehalten und laut, doch mit gitternd-banger Stimme ruft Richter: „Lebt ihr?“ Mit dem Ohr lauschen die Retter am kalten Felsen. Da klingt leise ein vielstimmiger Ruf aus der Tiefe: „Ja alle!“ Und aus dem Schacht bringt das Jauchzen der Retter hinaus zu den Tausenden, die unbekümmert um Sturm und peitschenden Regen am Elbufer harren, hinein in die Häuser. Die Freude verleiht ihnen neue Kraft. Die Verschütteten aber mit dem letzten Reste ihrer Kräfte arbeiten ihnen entgegen. Da — ein Spalt, ein kräftiger Schlag, Geröll bricht herein, und durch eine Oeffnung streckt sich ihnen eine Hand entgegen. Blühschnell ist der Erste angefaßt, und mühsam klettert einer nach dem anderen den tiefen, schmalen, gewundenen Schacht empor. Und als der letzte der Bierundzwanzig am Rande des Schachtes steht und gebendet vom Tageslichte die müden Augenlider nieder schlägt, da draußt

ein Lobgesang von den Elbufern hinweg über die wilden Trümmer zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt: „Nun danket alle Gott!“

— Laut Allerhöchsten Beschlusses vom 24. ds. Mts. sind Herr Oberleutnant Devrient, Kommandeur des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32 zum Oberst, Herr Leutnant Spranger im 6. Feldartillerie-Regiment Nr. 68 und Herr Leutnant Barth im 3. Feldartillerie-Regiment Nr. 32, sowie Herr Leutnant Birken im 2. Pionier-Bataillon Nr. 22 zu Oberleutnants befördert worden. Herr Oberleutnant Freude im 6. Feldartillerie-Regiment Nr. 68 ist unterm 31. Januar ds. Js. vom Kommando zur Dienstleistung beim Reichs-Kolonialamt entbunden. — Durch Befehl des Kriegsministeriums vom 13. Januar 1911 sind Herr Provilantamtsinspektor Rad in Riesa als Kontrollführer nach Borna und Herr Provilantamtsinspektor Tröber in Dresden nach Riesa unterm 1. Februar d. J. versetzt worden. — Durch Befehl des Kriegsministeriums sind die auf Probe angestellten Beamten der Heeresverwaltung berechtigt, die Uniform der ihnen probeweise übertragenen Beamtenstelle zu tragen. Die Vorgesetzten sind auch befugt, diesen Beamten die Verpflichtung zum Tragen der Beamtenuniform in gleichem Umfang wie den festangestellten Beamten aufzuerlegen.

— Kaisers Geburtsstag wird auch dieses Jahr vom hiesigen Technikum durch einen Festkommerz, der morgen Donnerstag abend in der Elbterrasse abgehalten wird, feierlich begangen werden. Die Festrede hält Herr Direktor Bormann über: Die Entwicklung der Unterseebootskraft. Angefaßt des Unfalls des „U. 3“ dürfte dieses Thema gewiß großes Interesse begegnen. Die Festrede wird durch über 70 Lichtbilder illustriert und wird die Zeitdauer von 35 Minuten nicht überschreiten. Hoffentlich hat sich die Veranstaltung eines recht regen Besuches zu erfreuen.

— Nächsten Donnerstag hält der Gewerbeverein wieder einen Lichtbilder-Vortrag ab und hat als Redner Herrn Gewerbeschul-Oberlehrer Rische, Dresden, einen von verschiedenen Seiten warm empfohlenen Vortragenden, gewonnen. Das Thema: „Orts- und Weltausstellung 1910“ läßt erkennen, daß der Verein etwas aktuelles bietet. Allen ist Gelegenheit gegeben, die Ausstellung hier in Augenschein zu nehmen. Erwähnt sei noch, daß der Vortrag die Ausstellung vor dem Brande schildert und auf die Beschreibung der deutschen Abteilung besonderer Wert gelegt wird. Auch den Damen wird viel Interessantes geboten. Der Vortrag umfaßt gegen 90 Lichtbilder und dauert 2 Stunden, wird aber pünktlich beginnen.

— Gestern abend feierte der R. S. Kriegerverein „König Albert“ sein Wintervergnügen im festlich geschmückten Saale des Hotel Höpfer. Der Besuch war ein sehr guter. Daß der Verein auch mit den aktiven Truppen der Garnison in kameradschaftlichem Verkehr steht, bewies die stattliche Anzahl Offiziere, Unteroffiziere und Militärbeamte, die sich mit eingefunden hatten. Ein vorzügliches

Konzert bot die Pionierkapelle unter Leitung des Herrn Musikmeisters Gimmeler. Das Programm vervollständigten mehrere Gesänge des „Schubertbund“, der mit den ansprechenden, gut vorgetragenen Volkliedern alle Anerkennung sich erwarb. Durch lebhaftes Vorklängen klang die Dank für das Gebotene. Der Vereinsvorsitzer begrüßte die Gäste und Kameraden mit Angehörigen aus herlichster, betonte die fortschreitende Entwicklung des Militärvereinswesens, besonders des Kriegervereins selbst, und das Interesse, das Ihre Maj. der König und der Kaiser den Militärvereinen bezeugten. Mit dem Kreuzgebet und einem dreimaligen Hurra auf König und Kaiser schloß er seine begeisterte Ansprache. In einer anderen Ansprache ehrte Herr Prov.-Inspektor Schmidt die Veteranen. Dem Konzert folgte Ball.

— Am 26. Januar wird in Gröba bei Großenhain eine Telegraphenhilfsstelle mit öffentlicher Fernsprechkette in Wirksamkeit treten. Die neue Telegraphenanstalt, die im Telegraphenverke die Bezeichnung Gröba, Riesa, Großenhain, führen wird, ist zugleich Anmeldestelle.

— Die Vorarbeiten für die Dresdner Flugtage und den großen Rundflug durch Sachsen im Mai 1911 schreiten rüstig vorwärts. Am 22. und 23. Januar besuchten eine Anzahl Herren der Städte Dresden, Leipzig und Chemnitz den Johannisthaler Flugplatz, um die dortigen Platzeinrichtungen zu studieren. Bei dieser Gelegenheit brachten die verschiedenen Flugzeugfabriken, so die Werke der Wrightgesellschaft, der Albatros, Farman, Dornier, Urich-Kumpfer-Flugzeug-Bau-Anstalten ihre Maschinen heraus, um dieselben in der Luft in ihren Leistungen zu zeigen. Hierbei führten die Herren Hauptmann v. Junke und Architekt Wunderlich aus Dresden einige wohlgeleitene Flüge unter Einleitungs-Führung auf Farman-Zweidecker aus, während Architekt Japp aus Chemnitz mit dem Flieger Reich einige Runden absolvierte. Weiter blenden des Abends einige Sitzungen Vorbesprechungen bezüglich der Propositionen und Durchführung der Planung.

— Nachstehenden Truppenteilen sind Schenkungsweise zugewendet worden: dem 7. Infanterie-Regiment „König Georg“ Nr. 106 und dem 8. Infanterie-Regiment „Prinz Johann Georg“ Nr. 107: von einem Offizier, der nicht genannt sein will, je 5000 Mark zur Errichtung von Sitzungen für die Offizierkorps dieser Regimenter; der 9. Kompanie 8. Infanterie-Regiments „Prinz Johann Georg“ Nr. 107: von ehemaligen aktiven und Reserve-Offizieren der Kompanie 200 Mark zur Erhöhung der bei derselben bestehenden Unterstützungskasse; dem 1. Feldartillerie-Regiment Nr. 12: von ehemaligen Angehörigen desselben 700 Mark für die Sedan-Stiftung des Regiments.

— SS Geh. Hofrat Prof. Dr. Gallowach-Dresden verbreitete sich kürzlich in einem in Dresden gehaltenen längeren Vortrage u. a. auch über die Folgen, die die Einrichtung von Flugtagen in großen Städten in volkswirtschaftlicher Beziehung nach sich ziehen. Geh. Rat Prof. Dr.

H. Rische. Spezial-Ausschank
der Riebeck-Druckerei Leipzig.

Hotel und Restaurant „Thüringer Hof“, Gröba (vormals Neue Bewirtschaftung.
Gartenhäuser). Angenehmer Aufenthalt.

Sollmache hätte nämlich folgenden Inhalt: „Nehmen wir einige dieser Vorteile, so werden die einschlägigen Gewerbetreibenden sowie alle die, welche im Interesse an der Flugmaschinerie stehen, sich nicht überlassen, ganz direkt nach Dresden aus der Gasse zu kommen. Insbesondere werden in außerordentlich vielen Richtungen auftreten. Man hat ja schon bemerkt, bei den Schaulagen zu beobachteten Gelegenheiten, welchen Vorteil die Dresdenler von dem Transport größerer Menschenmengen nach und von dem Flugfeld hat; das wird bei einem viel größeren Unternehmen, wie wir es in Dresden vorhaben, noch weit mehr der Fall sein und wird sich auf alle Fortbewegungsmittel der Stadt, sei es dann Droschke oder Automobil, erstrecken. Da ich gerade von der Eisenbahn gesprochen habe, so möchte ich noch betonen, daß diese, da bei unserem Unternehmen die Leute von weither kommen, natürlich viel mehr Sinnnahmen von ihm hat und daß hinsichtlich des Transport der Flugmaschinerie mit allem Zubehör, und jede Flugmaschine führt bei einem Rundflug sofort einen ganzen Train mit sich. Die erwähnten großen Menschenmengen versprechen nun allen möglichen Kreisen der Stadt, vom Geschäft bis zum Fabrikanten, vom Fleischer bis zum photographischen Industriellen, bedeutende Vorteile. Sollte sich im Anschluß an die geplanten Dresdner Flugtage der von uns im Sinne obige Gedanke verwirklichen lassen, einen ständigen Flugplatz zu gründen, der die Flieger und die Flugmaschinen dauernd in den Bann der Stadt zieht, so wäre das ein ungeheures, weit hinaus wirkender Gewinn für die Stadt. Aber ich möchte darauf aufmerksam machen, daß schnelles Handeln gilt. Schon gibt es eine Reihe von Flugplätzen in Deutschland; warten wir, so werden wir wegen der dann stärkeren Konkurrenz den rechten Gewinn davon nicht mehr haben, würde man aber schnell vorgehen, so hat das Bestehen eines Flugplatzes in einer so großen Stadt wie Dresden zur Folge, daß andere diese Konkurrenz scheuen und von der Gründung eines Flugplatzes vorläufig absehen werden.“

Nach dieser einseitigen Darstellung des Hrn. Prof. Dr. Hollmache referierte Hauptmann von Funke über die Einrichtung eines Flugplatzes an der Hand einer Skizze des Johannistaler Flugplatzes. Uebersichtlich konnte Hauptmann von Funke darauf hinweisen, daß auch von der Dresdner Stadtverwaltung bereits in dieser Richtung gleichmäßige Schritte unternommen worden seien. — Den Beschluß im Ehrenauschuß für Veranstaltung der Dresdner Flugtage Mai 1911 hat nunmehr Oberbürgermeister Geh. Rat. D. Deutler übernommen. „Nicht im Interesse des Sports, vielmehr im großen patriotischen Interesse der Entwicklung des Fliegens, zum Wohle der Landesverteidigung, zur Schaffung einer neuen Industrie für Dresden sehe ich meine Kraft ein für das Gelingen der Planung der Dresdner Flugtage“, erklärte unter dem Ausdruck des Dankes für die ihm erwiesene Ehre Dresdens Stadtoberhaupt.

Zwischen den beiden Fürstentümern Meuß i. L. und Meuß d. S., sowie dem Königreiche Sachsen ist vorbestimmlich der Genehmigung der Landtage ein Vertrag abgeschlossen worden, der dahin geht, daß in allen Verwaltungsbezirken das königliche Oberverwaltungsgericht in letzter Instanz zuständig sein soll. Dem Königl. ins Besonderen Thüringischen Oberverwaltungsgericht sind die beiden Fürstentümer nicht beigetreten.

Zum Zwecke der Belehrung und Information über Handwerker- und Gewerbefragen wird die Gewerbetammer Dresden, wie man mittelt, an verschiedenen Plätzen des Bezirkes Obermeißner Tage abhalten. In diesen Versammlungen sollen auch die Mitglieder der Ausschüsse für die Meister- und Gesellenprüfungen eingeladen werden.

Bei Schiffs- u. Dampfschiffahrts-Gesellschaft haben Ende 1910 wieder 5 Kapitäne eine ununterbrochene 25 jähr. Dienstreife vollendet. Es sind dies die Herren J. G. Horn gen. Schiller in Radeberg, R. G. Herzig in Rippstein, J. J. Berger in Radeberg, J. A. Schaffrath in Radeberg und J. G. Häfel in Radeberg. Den treuen Beamten wird u. a. das Ehrenzeugnis des Königlich-thüringischen Schiffschiffersverbandes bei dessen außerordentlicher Hauptversammlung überreicht werden.

Die Beschlüsse der Garnison werden nach einer Mitteilung des Landratsamtes zu Moritzburg vom 2. Februar bis 30. Juli mit den Beschlüssen Altsitz, Radobitz, Zell, Spremsfeld besetzt; letzterer ist ein edler Halbbluthengst, welcher besonders zur Zucht eines Militärpferdes geeignet ist.

Reichstagskandidaturen. In einer Versammlung des konservativen Vereins zu Meissen wurden zur Kandidatur Frickische und Aber die Persönlichkeit des Kandidaten folgende Ausführungen gemacht: „Die Versammlung in Meissa habe einen glatten Verlauf genommen, da die Abmachungen schon vorher getroffen waren. Ueber die Person des Kandidaten ist mitzuteilen, daß dieser jetzt Mitte der vierziger Jahre steht und aus Chemnitz aus einer alt-sächsischen Familie stammt. Nach dem Besuche des Gymnasiums widmete er sich dem Kaufmannsstande: er war etwa zwanzig Jahre in der Strumpfwarenbranche tätig und kaufte dann ein Gut in der Oberlausitz. Dieses hat er jetzt verpachtet und sich ganz der politischen Laufbahn gewidmet. Sind ihm somit Handel, Industrie und Landwirtschaft aus der eigenen Tätigkeit bekannt, so habe er durch seine Verwandtschaft auch Fühlung mit den anderen Ständen, insbesondere mit der Beamtenschaft.“

Im 10. sächsischen Reichstagswahlkreise Roffen-Döbeln ist von der nationalliberalen Partei für die nächste Reichstagswahl der bisherige Abgeordnete Lic. Dörling, Direktor des Evangelischen Bundes, wieder aufgestellt worden. Diese Kandidatur wird auch von der fortschrittlichen Volkspartei unterstützt. Die konservative Partei wird im Verein mit dem Bunde der Landwirte und der Mittelstandspartei einen eigenen Kandidaten aufstellen, über dessen Person noch Verhandlungen schweben. — Der Vorstand des Nationalliberalen Vereins für den 2. sächsischen Reichstagswahlkreis hat, wie aus Radeberg

berichtet, im letzten von dem Abend abgehaltenen Sitzung beschloffen, unter allen Umständen an einer nationalliberalen Kandidatur festzuhalten, zu Gunsten aber auch zu versuchen, eine Einigung des Nationalliberalen zu erzielen. Da es jedoch der eigentlichen Parteiverhältnisse im 1. Wahlkreise (Gittau) unumgänglich scheint, ein Abkommen für die ganze Lausitz zu treffen, soll wenigstens versucht werden, im 2. und 3. Kreise dahin zu gelangen, und zwar auf der Basis, daß Radeberg-Überbach den Nationalliberalen, Baupen der fortschrittlichen Volkspartei überlassen wird. Sollten die Verhandlungen ergebnislos verlaufen, so würde auch im 3. Kreise ein nationalliberaler Kandidat aufgestellt werden.

Unter der Überschrift „Beamten im Landtage veröffentlicht die „Sächs. Staatsbeamten-Zeitung“ an letzter Stelle einen Artikel über die Zweckmäßigkeit von Beamtenkandidaturen, der am Schluß der königlichen Regierung die Bitte unterbreitet: „Die königliche Regierung wolle dafür eintreten, daß bei einer Reform der Ersten Kammer auch die drei großen Staatsbeamtengruppen ihre eigene, berufsständische Vertretung darin finden.“

Die am Baugewerbe interessierten Arbeitgeberverbände der Kreisbauernschaft Dresden haben sich zur Erzielung gemeinsamer Angelegenheiten zu einem Kartell vereinigt, das kürzlich seine Hauptversammlung in Dresden abhielt. Aus dem hierüber erhaltenen Geschäftsbericht für 1910 ging hervor, daß der Vereinigung gegenwärtig 6 Arbeitgeberverbände mit rund 600 Mitgliedern angehören. Die Mitglieder zahlten 1910 rund 6 1/2 Millionen Mark Lohn aus. In dem Jahresbericht wurde die Ursache der Gründung des Kartells, die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller im Baugewerbe tätigen und daran interessierten Handwerkergruppen und die interne Tätigkeit des Kartells eingehend behandelt. Weiter erfolgten eingehende Berichte über die im Jahre 1910 geflorenen Tarifverhandlungen im Baugewerbe, im Dachdecker- und im Malergewerbe, im Holzarbeitergewerbe und im Schlossergewerbe. Der Vorsitzende, Herr Baumeister Wrohmann, stellte auf Grund dieser Beserate fest, daß alle Lohnkämpfe und deren Ausgänge direkt zum Zusammenschluß und zur Kartellierung der Arbeitgeber und deren Verbände drängen.

Das Gesundheitsamt der Stadt Leipzig schreibt: Von der Firma R. A. Winter u. Co. in Washington sind, wie bekannt geworden ist, in letzter Zeit mehrfach Briefe nach hier herüber gekommen, in denen den Empfängern hoher Nebenverdienst durch die Übernahme des Betriebes sogenannter „Winterscher Tabletten“ Natürlicher Gesundheitshersteller“ versprochen wird. In einer zweiten Sendung wird ihnen dann eine Gratisprobe dieses Mittels übersendet. Das Unternehmen läuft lediglich auf die Ausbeutung des leichtgläubigen Publikums hinaus. Die „Winterschen Tabletten“ sind durch Bundesratsbeschluß in das Verzeichnis B. der Geheimmittelliste aufgenommen worden und dürfen demnach nur auf ärztliches Rezept und auch nur in Apotheken abgegeben werden. Personen, die solche Tabletten vertreiben, ganz gleich ob öffentlich oder unentgeltlich, machen sich strafbar.

Das Königl. Finanzministerium ist bereits stark mit den Vorarbeiten zum Staatshaushalt 1912 auf die Finanzperiode 1912/1913 beschäftigt. Es wird auch in dem neuen Etat die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben recht erschwert, da einerseits die Anforderungen an den Staat immer mehr anwachsen, andererseits aber eine Erhöhung der Steuern unbedingt vermieden werden soll. An der bisherigen Schuldenquote wird auch in der Finanzperiode 1912/1913 festgehalten werden. Die Bedürfnisse des außerordentlichen Etats hofft man in solchen Grenzen zu halten, daß eine Deckung durch eine neue Anleihe vermieden wird. Im allgemeinen soll der Etat und das Finanzgesetz auf die Finanzperiode 1912/1913 das Signum der Politik des Finanzministers Dr. von Ritter tragen.

Am 9. Januar fand in Dresden eine Vertreterversammlung der Vorstände der höheren Handelsschulen Sachsens, der sächsischen Handelskammern und der Stadt Baupen statt. Die Tagesordnung betraf die Regelung des Handels- und kaufmännischen Unterrichtswesens bei der gesetzlichen Neuordnung des sächsischen Fach- und Fortbildungsschulwesens, die Vereinheitlichung der Lehrergebälte an den vier höheren Handelsschulen Sachsens und die Einrichtung einer vierten Klasse nach dem Vorbilde der Baupener höheren Handelsschule bei den höheren Handelsschulen Chemnitz, Dresden und Leipzig.

Großhain. Wegen Verdrehens im Amte hatte sich vor dem Dresdner Schwurgerichte der Haus-Inspizitor des Bezirkes-Eichenhauses König Friedrich August-Stift zu Großhain, der im Jahre 1871 geborene Hermann Robert Jahn, zu verantworten. Der frühere Beamte unterschlug von 1906—1910 insgesamt 1605 Mark der ihm anvertrauten Pflegegelder und schickte zum Zwecke der Täuschung die Kassenscheine. Der Angeklagte will wegen der Krankheit seiner Frau aus Not gehandelt haben. Unter Zuhilfenahme mildernder Umstände trafen ihn 6 Monate Gefängnis.

Stauch. Unter Leitung von Herrn Kantor Grohmann finden Donnerstag, den 26. d. Mts., nachm. 5 Uhr, Sonnabend, den 28., nachm. 4 Uhr und Sonntag, den 29., abends 7 Uhr im diesigen Gasthause Aufführungen des Königl. Kindertheaters „Vom Morgen bis zum Abend“ statt. Der Autor ist rühmlich bekannt, sein Spiel hat großen Beifall gefunden und ist schon vielfach mit Erfolg aufgeführt worden. Es sei darum der Besuch der obengenannten Kinderdarstellungen bestens empfohlen.

Meißen. Ehemaliges Vernehmen nach wird Schulrat Dr. Geise, Königl. Bezirks-Schulinspektor in Meißen, am 1. März d. J. in den Ruhestand treten.

Dohna. Das Pferd des Handelsmanns Karl Koch wurde vor einem vorübergehendem Zuge der Mühlsta-

bahn und ging durch. Herr Koch wurde aus dem Wagen geschleudert und fiel mit dem Kopf auf einen Stein. Der Kopf wurde durch einen Schlägerbruch verletzt.

Sammet. Die diesigen Meißner-Tüchler machen bekannt, daß sie das Schmelzwerk für 50 M. Stamm und Kollation für 90 M. des Monats verkauft.

Roffen. Ein Rädermeister aus einem Werke der Roffener Gegend, der Ende voriger Woche mit einem Wagen voll Brot nach Meissen fuhr, erkrankte nicht wenig, als er bei seiner Ankunft bemerkte, daß seine Ladung geraubt abgenommen hatte. Es waren ihm auf der Roffener Straße durch das anhaltende Wädeln des Wagens wohl gegen 15 Stück Brote nach und nach abgestürzt. Der durch das Tauwetter hervorgerufene Schmutz hatte den Fall geklärt, so daß der Wagenführer davon nichts wahrgenommen hatte. Trotzdem die Ware vermutlich unversehrt geblieben war, fand er auf dem Heimwege kein Brot mehr vor; sie scheinen demnach doch Diebhaber gefunden zu haben.

Dresden. Nach Berichten aus Leipzig soll der an der dortigen Trinitatiskirche amtierende Kaplan Johannes Roschitz aus der katholischen Kirche ausgetreten sein und sein geistliches Amt verlassen haben, um die Wiener Schauspielerin Rosi Rischal heiraten zu können. Die Heirat ist auch bereits geschlossen worden. Es sollen sich nun, wie berichtet wird, hochstehende katholische Weltliche bemüht haben, die Ehe des Kaplans wieder zu trennen und den Kaplan wieder der katholischen Kirche zuzuführen. In der Tat hat auch der Geistliche seine Gattin wieder verlassen, um dann angeblich in ein Strafkloster geschickt zu werden. Sein Lebenszeichen soll seitdem von dem Kaplan in die Öffentlichkeit gekommen sein. Auch kennt seine junge Gattin nicht den jetzigen Aufenthaltsort ihres Mannes. Sie zweifelt an der freien Willensbestimmung ihres Gatten und hofft, daß ihr die Behörden bei der Aufhebung des Ehebandes behilfen werden. — Diese sehr abenteuerliche Geschichte erhält aber ein ganz anderes Gesicht, wenn man die Eltern des katholischen Geistlichen, die in Dresden wohnen, vernimmt. Von diesen wird folgende Darstellung des sensationellen Falles gegeben: „Es ist zwar richtig, daß der verheiratete Kaplan Roschitz sich seit einiger Zeit in einem auswärtigen Strafkloster befindet, jedoch mit seinem eigenen Willen und im Einverständnis der Eltern. Die Behauptung seiner Gattin, daß er gegen seinen Willen in dem Kloster zurückgehalten werde, ist ganz und gar unrichtig. Wie wir selbst von unserem Sohne erfahren haben, hat er sich während seiner ganzen Ehe, auch in den ersten Monaten, nicht glücklich gefühlt, und hat es als eine Erlösung betrachtet, wieder in den Schoß der Kirche zurückkehren zu können. Kurz vor Weihnachten noch ist uns ein Brief von ihm zugegangen, in dem er uns schrieb, daß er sich unglücklich fühle, und daß wir ihn nicht verlassen sollten. Er sei zwar verloren, aber noch nicht ganz. Von einer zwangsweisen Internierung in einer Anstalt kann nach allem wohl nicht gut die Rede sein. Tatsache ist auch, daß unser Sohn weniger aus Liebe als aus anderen Beweggründen seinerzeit die Eheheftung vollzogen hat. Unter dem Vorwand damals in Leipzig von seiner jetzigen Frau mit allen möglichen Mitteln umgarnet und eingelassen worden und auch jetzt noch macht die vermögende Familie der Frau alle möglichen Verluste, die Ehe wiederherzustellen. So ist ihm von dem Rechtsanwalte der Frau Roschitz ein Angebot von 20000 Kronen zugegangen für den Fall, daß er wieder das Kloster verlassen und zu ihr zurückkehren werde. Die ganze Darstellung der Frau Roschitz, insbesondere, daß er auf den Rat der Geistlichen seine Frau verlassen habe, um in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehren zu können, ist unrichtig. Wichtig ist ja, daß er aus seinem Verzug und Glaubensausgetreten und evangelisch geworden ist.“ — Es ist anzunehmen, daß, da der Fall sich im Bezirke des Bischofs für Sachsen Dr. Schaefer abspielt, dieser nunmehr zu den Behauptungen der Gattin des ehemaligen katholischen Kaplans Roschitz Stellung nehmen wird.

Dresden. Trotz des Winters ist in der Residenz bis jetzt an verschiedenen Stellen Frost gebaut worden. Vor allem sind es die Hotels, welche wegen der Hygienekustellung ihre Räume vermehren und, um den zu erwartenden Fremdenstrom unterzubringen, Neu- und Anbauten vornehmen. Wenn nun z. B. das Hotel zur Reichspost, das nach Abbruch des alten Gebäudes Mitte November den Grundstein zum Neubau legte, bereits vorige Woche den Dachstuhl aufsetzen konnte, so war das nur dadurch möglich, daß an den kurzen Tagen die künstliche Beleuchtung gearbeitet wurde. Das Hotel Bellevue, das in der Mitte ein Stockwerk aufsetzt, hat an dieser Stelle einen Holzbau errichtet, innerhalb dessen, vor der ungenügenden Mitternacht etwas geschäftig, die Arbeiten vorgenommen werden. Bei den Vergrößerungsarbeiten des Telegraphenamtes kann man beobachten, wie die Hiesigen bei ihrer Tätigkeit eine ganze heiße Wasserpfeife eifrig in Anspruch nehmen. Allerdings ist der bis jetzt wenig strenge Winter der Bauzeitigkeit sehr förderlich gewesen. Auch die Umkleidung des Turmes der Klosterkirche mit Kupfer hat bald vollendet werden können. Höhere Altgrade würden allerdings wohl auch hier überall „Galt“ geboten haben.

Dresden. Knöchlich des gestrigen Geburttages Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Margarete brachte das Jodoitenkorps des Grenadier-Regiments Nr. 101 vor dem Residenzschloße eine Morgenmusik dar. — Die bedeutenden Strohhackelager der Strohhackelabrik von W. Brud, Holbeinstraße 30, wurden gestern in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr der im Bezirke beschäftigten Räderinnen mußte sich auf der Rettungsfelder in Sicherheit bringen. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

Luppa. Dem Gutsbesitzer W. hier war vor circa acht Tagen ein Pferd (ein einjähriges Fohlen) aus dem Stalle verschwunden, ohne daß er sich entzücken konnte, woher es gekommen war. Nach Tage lang blieb das Fohlen ungesucht und schon wollte er ein Infanterie in die

Zeitung lesen lassen, daß der Herr ...
gelommen oder gestohlen worden ist. Da bemerkt er
an der Decke des Herberalles eine leuchtende Stelle, er
forscht nach der Ursache auf dem darüber befindlichen
Deuboden und findet dabei sein Herberall wohlbehalten
auf dem Dachgebälk liegen. Welche Freude des gegen-
seitigen Wiedersehens! Das Tier war vom Stalle aus
die Treppe hinaufgestiegen und vom Deuboden aus auf
dem schräg anliegenden Heu bis auf die Balken gestiegen.
In verwundern ist, daß das Tier es acht Tage lang
ohne Wasser ausgehalten hat.

Freiburg. Die Postherberalle Wünsche wurden
in ihrer Wohnung im Hinterhof des Postgebäudes mit
Schifflichen Leinen-Industrie, L. G., tot in ihren Betten
liegend vorgefunden. Nach der sofort vorgenommenen
Untersuchung liegt Gabebergung vor, die durch einen Kopf-
bruch in der Höhe des Grundstücks herbeigeführt wurde.

Sibensod. Unter dem Verdachte der böswilligen
Brandstiftung und Beihilfe dazu befinden sich jetzt elf
Personen aus Sibensod in Untersuchungshaft.

Zwickau. Der 38 Jahre alte Oligarchen-
Knecht aus Hallesche ist vom Tage gefallen und schwer
verunglückt. Er lag fast 1 1/2 Stunden bei Großfeld neben
dem Meise, bevor sein Fehlen bemerkt wurde. Ein Fuß
musste ihm abgenommen werden.

Aus dem Vogtlande. Reingefallen ist eine vogt-
ländische Gastwirtin, die mit Hilfe der Geldmänner ihre
schlechte finanzielle Lage verbessern wollte. Die Frau lernte
den 31 jährigen Händler Karl Hebenstreit aus Brunnbbera,
einen wiederholt vorbestrafter Menschen, kennen. Diesem
gegenüber ließ sie durchblicken, daß sie bereit wäre, mit
einem der 1909 verhaftet gewesenen Geldmänner namens
Euil Schneidendach, Meinel und Rauch in Verbindung zu
treten. Wenn das Geschäft zustande komme, würde sie ihm
200 bis 250 M. geben. Diese Gratifikation wurde ihm
auch eines Tages in der Gaststube ausgehändigt, nachdem
der Wirtin angeblich von Schneidendach fällige Hundert-
markscheine zugesichert worden waren. Die Frau ist jedoch,
so nimmt das Gericht an, von den Geldmännern getäuscht
worden, so daß sie sich veranlaßt sah, Anzeige wegen Dieb-
stahls gegen Hebenstreit zu erstatten. Angeblich soll dieser
die 250 M. aus einembeutel ohne jeden Anlaß in der
Gaststube weggenommen haben. Das Schöffengericht
Zwickau kam zur Freisprechung Hebenstreits. Da die Frau
bei der Hingabe des Geldes einen unwillkürlichen Zweck
verfolgte, war das Gericht der Ansicht, daß Hebenstreit zur
Rückzahlung der „guten“ 250 M. nicht verpflichtet war.

Kuerbach i. B. Zwei Damen fielen beim Robeln
so unglücklich, daß einer von ihnen das Kinn zerquetschert
wurde. Außerdem zog sich die Roblerin eine Gehirner-
schütterung zu, die in kurzer Zeit ihren Tod herbeiführte.

Plaue. Der Rentier Groß hat aus Anlaß eines
50 jährigen Jubiläums der Stadt 5000 Mark gestiftet.

Leipzig. Das Reichsgericht verurteilt die Revision
des Reifenden Aubert Riben, der vom Schwurgerichte
zu Plauen i. B. am 10. Dezember zum Tode verurteilt
worden ist, weil er am 2. Mai 1910 in Plauen die
aus Russland stammende Kellnerin Emilie Heinrich mit
einem Messer ermordet hat. — Der aus Berlin
gebürtige ehemalige Privatdozent Dr. phil. Albert Karl
August Dahms wurde vom Landgericht wegen 4. werts-
mäßigen Wuchers zu 4 Monaten Gefängnis, 600 Mark
Geldstrafe und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Die
Kriminalpolizei verhaftete einen Expreßler, der einem
heftigen Professor mehrere Briefe sandte, in welchen er
2000 Mark verlangte. Bei Nichterfüllung seiner Forde-
rung drohte er, an den Familienmitgliedern des Pro-
fessors Verbrechen zu begehen. Die Verhaftung fand statt,
als er das Geld durch Schußlinder abholen lassen wollte.

— In dem Grundstück Lidiastraße 9 wurde ein Karton
gefunden, welcher die Leiche eines neugeborenen Kindes
männlichen Geschlechts enthielt. Der Kopf ist vom Kumpfe
glatt abgeschnitten. — Am 20. Januar wurde in der
Toreinfahrt des Grundstücks Kohnstrasse 52 eine in
einer dortigen Fabrik beschäftigte Kontoristin, die auf
dem Postamt einen großen Geldbetrag eingewechselt
hatte, von einem unbekannten Manne überfallen, der ihr
das Geld entreißen wollte. Auf ihre Hilferufe versetzte
er ihr einen solchen Stoß, daß sie die Besinnung verlor
und zu Boden stürzte. Als das Mädchen wieder zu sich
kam, war der Täter verschwunden. Das Geld hat er ihr
nicht geraubt.

Bermischtes.

Ein postalischer Rekord. Die Mitber-
gnügte, die Grund zu haben glauben, über eine Ab-
nahme der Pünktlichkeit und Schnelligkeit im Postdienste
zu klagen. Wenn Trost finden in einem neuen post-
alischen Rekord, den diesmal die Postbehörde der Ver-
einigten Staaten aufgestellt hat. In diesen Tagen, so be-
richtet der Figaro, hat ein Brief seinen Bestimmungs-
ort erreicht, der nicht weniger als 72 Jahre gebraucht
hat, um eine Strecke von 385 englischen Meilen zurück-
zulegen. Die Sendung ist also mit einer „Schnelligkeit“
von rund 5 englischen Meilen im Jahre befördert wor-
den. Das Schreiben war ein Geschäftsbrief, in dem ein
Kaufmann einem Holzhändler mitteilte, daß er sieben
2000 Dollar an ihn abgeschickt habe. Sowohl der Empfänger
des Briefes wie der Adressat ruhen längst in kühler Erde.
Die Sendung wurde der Richte des Holzhändlers ausge-
händigt, die nicht ohne Spannung das einfach zusammen-
gefaltete und versiegelte Papier öffnete, denn damals
waren Kowerts noch nicht erfunden. Nicht neben dem
Siegel hatte man den Poststempel aufgedrückt, der das
Datum trug: 29. April 1838. Nach irgend einem Post-
vermerk, der die Verspätung in der Zustellung erklärt
hatte, suchte die Empfängerin vergebens.

ER. Farmans Aerobus. Der Omnibus der
Lüste, der Aerobus, von dem schon mehrfach in der
letzten Zeit die Rede war, ist nun aus dem Gebiet der
Pläne endgültig in die Wirklichkeit eingetreten: am

Montag hat der Omnibus der Lüste seine erste Fahrt
erfolgreich zu Ende geführt. Das Fahrzeug besaßen die
beiden Passagiere von Haber, Merl und Boum, in Ober-
weiden die neue große Farmansche Flugmaschine, die als
Kerobus konstruiert worden ist, und kurz darauf nahm
auch der Pilot, der Farmanscher Weimann, seinen Sitz
ein. Vor 12 Uhr erhob sich die mächtige Flugmaschine in
die Höhe, umkreiste den Flugplatz und flog dann zu
einer Höhe von 200 Fuß empor. Der Apparat funk-
tionierte vollkommen sicher, die zurückstehenden Zeugen
sahen, wie die Maschine die Richtung nach Reims nahm
und bald am Horizont verschwand. Um 12 Uhr landete
man glücklich bei dem Weidmann von Haber, und die
Passagiere saßen nach Reims, um zu schlafen. Nach-
mittags um 3 Uhr wurde der Rückflug angetreten, und
trotz des böigen Windes landete man glücklich wieder in
Oberweiden. Die Fahrt von Oberweiden nach Reims,
die 19 englische Meilen beträgt, wurde in 27 Minuten
zurückgelegt, bei der Rückfahrt machte man einen Um-
weg und kreuzte vor der Landung noch eine Zeitlang
in den Lüften.

Er kennt seine Wappenkennzeichen. Ein nieder-
rheinischer Arbeiter erzählt der „Zeit. Bg.“ folgen-
des Geschichtchen aus dem Leben: In diesen Zeiten der
Inventurverkäufe sind die Läden oft gepöpst voll, und
es kommt hin und wieder auch vor, daß ein ausgelegtes
Stück einem Diebhaber findet, der nicht zugleich Käufer ist.
In einem auch sonst fast besuchten Geschäft wurde nun
während eines Ausverkaufs vom Personal bemerkt, wie
eine Dame ein Stück Weißzeug unter ihrem Mantel ver-
schwinden ließ. Diese Eskamotage war auch dem Chef
nicht entgangen. Er gab aber seinen enttäuschten Leuten
ein Zeichen, kein Aufsehen zu erregen, und ließ die
„Kundin“ ruhig gehen. Den Angefallenen aber erklärte
er sein Verhalten folgendermaßen: „Man muß vor allem
den Skandal vermeiden, der einem Geschäft immer Nach-
teil bringt. Die Frau kenne ich ganz genau. Nach acht
Tagen wird sie wiederkommen und das Stück umtauschen
wollen, weil es ihr nicht mehr gefällt. Dann sprechen
wir über den Preis.“

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 25. Januar 1911.

* Trautmann. Der im 80. Lebensjahre verstarbene
sogenannte Aittlerkäufer gefand auf dem Totenbette, er
habe im Jahre 1898 den Nord an der Privatiers Ruf
begangen.

* Breslau. Nach einer Meldung der „Zeit. Bg.“
hat der Reichstagsabgeordnete für Breslau-Ost, Fürst von
Hohenzollern, Herzog zu Cracow, auf eine Anfrage des
Bühnvereins gebeten, von seiner erneuten Kandidatur
für die bevorstehenden Reichstagswahlen abzusehen.

* Paris. „Journal“ veröffentlicht Einzelheiten von
einem Ausflug des Prinzen August von Preußen in Be-
gleitung des Grafen Henkel von Donnersmarck, den diese
unlängst nach Frankreich unternahm. Die beiden Rei-
senden trafen um 11 Uhr abends in Anoula in der Nähe
von Saint Die ein. Sie wachten, da sie niemand mehr im
Dorfe sahen, einige Bewohner und fanden schließlich Auf-
nahme in einem kleinen Gasthause, wo sie sich in die
polizeiliche Liste eintrugen und zwar der Prinz unter
dem Namen eines Grafen Ede, 25 Jahre alt, Student aus
Straßburg, und sein Begleiter mit seinem richtigen
Namen.

* Paris. Im Kommerciausschuß für gerichtliche
Reformen erörterte der Deputierte Geret die verschiedenen
Vorschläge zur Bekämpfung des Revolverunwesens und
beachtete erstens, daß ein Waffensatz nur nach vorange-
gangener Untersuchung der Verhältnisse erteilt werden könne
und 2. daß das Tragen unzulässiger Waffen, sowie die
mittels Waffen begangenen Verbrechen strenger bestraft
werden sollen, als bisher. Der Ausschuß nahm diese An-
träge im Prinzip an. Derselbe Ausschuß lehnte einen
Antrag Bissot auf Abschaffung der Bestrafung des Ver-
gehens des Scheuchers ab, entschied jedoch, daß diese Ver-
gehen nicht mehr mit Gefängnis bestraft werden. Ferner
beschloß der Ausschuß die Aufhebung des Paragraphen 2 des
Artikels 324 des Strafgesetzes, nachdem ein von dem be-
tragenen Gatten im Falle eines in der ehelichen Wohnung
begangenen offenkundigen Scheuchers verübter Totschlag
entschuldigend bezeugt wird. — Die Kammergruppe der
unabhängigen Sozialisten erbat unter dem Vorhitz des
früheren Ministers Violant die Regierungsvorlage zur Be-
kämpfung der Eisenbahnverbrechen. Sie beschloß, die Be-
stimmung des Gesetzesentwurfes, durch die den Eisenbahnern
das Vereingerecht entzogen werden soll, abzulehnen. —
In einem Bergwerk bei Valenciennes brach der Boden
eines mit Steinen beladenen Förderkorbes durch, dessen
Inhalt auf die im Schacht beschäftigten Arbeiter fiel.
Ainer der Arbeiter wurde getötet, während 10 schwer
verletzt wurden.

Der Unterstaatssekretär im Finanzministerium, Lesore,
der sich am 4. Februar wegen Verleumdung durch die
Presse vor Gericht zu verantworten hat, wird vor der Ver-
handlung sein Amt als Unterstaatssekretär niederlegen.

* London. Die „Pabnal Gazette“ berichtet aus
diplomatischer Quelle von einem Gerücht, welches von
dem erfahrenen Chef des diplomatischen Dienstes für ab-
solut wahr gehalten werde. Darnach sei nach dem Tode
König Leopolds von Belgien in dessen Nachlaß ein Pa-
per vorgefunden und der französischen Regierung mit-
geteilt worden, auf dem sich ein vollständiger Operations-
plan zur Invasion Frankreichs auf dem Wege durch Bel-
gien befunden habe. König Leopold sei damals durch die
Interessen gegen den Kongostaat sehr erregt gewesen und
habe sich an die betreffende Macht um Schutz gewendet.
Der Beweis der Freundschaft jener Macht sei der jetzt
in Händen Frankreichs befindliche Invastionsplan.

* London. Bis das Krutenbureau erklärt, hat die
Konferenz zur Bekämpfung der Schlafkrankheit ihre Arbeiten
beendet, für den Bau neuer bez. die Wetterführung be-

gommener Eisenbahnen hält es die Konferenz für richtig,
die in Aussicht genommenen Trassen auf dem Festland
von Ostafrika nach zu untersuchen, sowie darauf beruht
von diesem Festland deselben Schiene anzulegen. Die
Eisenbahnen hätten solche Schiene nur auf lange Ent-
fernungen freigen mit der Maßgabe, daß dort Stationen,
Güterzüge oder Schiffe nicht anzulegen werden dürfen.
Für den Bau und Betrieb der Eisenbahnen wird eine
Reihe von Vorkehrungsfragen empföhlen, z. B. daß an
allen Personen- und Güterzügen (soweit es möglich) alle
Ordnungen mit flugfähigen Vorrichtungen versehen sein
sollen.

* Petersburg. Nach amtlicher Feststellung sind bei
dem Erdbeben in Wadara 375 Angehörige und 14 Ruffen
untengekommen. Die Zahl der verstorbenen Familien beträgt
10 000. — Eine Anzahl unter dem Vorhitz des Staats-
ministers besichtigte alle von der Verwaltung der eisenbah-
nischen Bahn getroffenen Maßnahmen gegen die Pest in noch
gehörigem Umfang anzuwenden sowie das Hauptpersonal
zu vergrößern.

* Sotsy. In der Wladivostokstraße wurden am zwei
Koffer einer Fabrik 15 Schiffe von unbekanntem Personal
abgegeben. Ein Arbeiter wurde getötet.

* Urmia. Aus Suldas wird gemeldet: Die Urmia
entfanden Fußtruppen mit zwei Geschützen nach einer
strategisch wichtigen Bergschlacht zwischen Suldas und
Urmia. Des türkischen Konsulats wurde mit einem Berg-
geschütz ausgerüstet.

* Saloniki. Amtlichen Meldungen zufolge schickte
die Stadt Salda an, mit den vor der Stadt verammelten
Kradern die Stadt zu verlassen. Alle Telegraphenleitungen
nach Salda sind zerstört.

* Tokio. In der gestrigen Kammer Sitzung erklärte
der Minister des Auswärtigen, Kamura, die Beziehungen
Japans zu den fremden Mächten nehmen ständig an Zer-
stückelung zu und seien durch keinen Zwischenschritt ge-
hindert worden. Vor allem stelle das englisch-japanische Bündnis
auch weiterhin einen mächtigen Faktor für die Gestaltung
des allgemeinen Friedens im fernem Osten dar. Der ein-
zigste Zweck des im Juli v. J. abgeschlossenen russisch-japani-
schen Abkommens sei die Erhaltung des status quo in
der Mandschurei und die Sicherung des Friedens im fernem
Osten durch Befriedigung der Bestimmungen der Konvention
1907. Die Unverschiedlichkeit der Annetion Korea hätten
die Mächte im Hinblick auf die Sonderstellung Japans und
die allgemeine Lage in Ostasien anerkannt. Die japanische
Regierung sei bemüht, den Abschluß neuer Handelsverträge
zu beschleunigen.

* Peking. Der kaiserlich deutsche Generalkonsul in
Yokohama, v. Syburg, ist hier gestorben.

* Tadschikistan (China). Nach der Ankunft von
1000 chinesischen Soldaten und englischen Kerkeln in Tadschikistan,
dem Festlande, wurden ganze Straßen aufgerissen
und ausgehewelt. In Tadschikistan wüthet die Sterblichkeit
bedrohlich. Täglich werden viele Tote von den Straßen
aufgehoben.

* Washington. Der amerikanische Konsul in
Ciudad Juarez hat an das Staatsdepartement telegraphiert,
daß die mexikanischen Bundesstruppen in Gefechten bei
Salina schwere Verluste erlitten haben.

* Washington. Im Senat ist von der staatlichen
Einwanderungskommission ein Gesetzentwurf eingebracht
worden, der die Bestimmungen über die Einwanderung
verändert und die volle Verantwortung für die Einwan-
derung von Ausländern den Schiffahrtsgesellschaften auferlegt.

* Washington. Auf Weisung des Präsidenten Taft
hat Staatssekretär Knox dem Gesandten von San Domingo
eine in scharfen Worten abgefaßte Mitteilung zugesandt,
die die Regierung zu einer sofortigen schiedsrichterlichen
Erledigung des Zwistes mit Haiti zwingt.

* New York. Auf die 4 1/2 prozentige in 50 Jahren
rückzahlbare Goldanleihe der Stadt New York in Höhe
von 60 Millionen Dollars sind 649 Gebote eingegangen.
Die Uebernaahmekurse bewegen sich zwischen 100
Prozent.

Waffenkurse.

Waffen	Preis	Waffen	Preis
24. + 2 + 20 + 22 + 77	- 17 + 88 + 92 + 127 + 2 + 85		
25. - 4 + 18 - 2 + 52	- 30 + 58 + 64 + 92 + 24 + 56		

Heutige Berliner Kassa-Kurse

Waffen	Preis	Waffen	Preis
4% Deutsche Reichs-Anl.	102,25	Chemnitzer Bergwerk	88.-
3 1/2% Bergl.	94,80	Glückauf	195.-
4% Preuss. Consols	102,60	Waldenburg Bergw.	207,80
3 1/2% Bergl.	94,80	Waldenburg Bergw.	187,75
Disconto Commanbit	195,40	Waldenburg Bergw.	187,75
Deutsche Bank	286,40	Waldenburg Bergw.	187,75
Deutsche Handelsges.	172,20	Waldenburg Bergw.	187,75
Dresdner Bank	164,25	Waldenburg Bergw.	187,75
Dresdner Bank	131,70	Waldenburg Bergw.	187,75
Stationärsbank	138,25	Waldenburg Bergw.	187,75
Wuppertaler Bank	178.-	Waldenburg Bergw.	187,75
Sächsische Bank	107,25	Waldenburg Bergw.	187,75
Reichsbank	148.-	Waldenburg Bergw.	187,75
Canada Pacific B.	208,75	Waldenburg Bergw.	187,75
Holländische B.	107,50	Waldenburg Bergw.	187,75
Elg. Electricitäts-Besell.	288.-	Waldenburg Bergw.	187,75
Deutscher Geschäft	2.640	Waldenburg Bergw.	187,75

Victoria-Volant 2 1/2 % — London: ruhig.

Wetterprognose

der R. G. Landeswetterwarte für den 26. Januar:
Bekümmerte Wäde, wolkig, mild, zeitweise Regen
und Schnee.

Deutscher Reichstag.

118. Sitzung: Dienstag, den 24. Januar, 1 Uhr. Am Tische des Bundesrats: Wermuth. Die zweite Lesung des Zuwachsgesetzes.

Die §§ 40, 49 a und b und 50 handeln von der Verteilung des Ertrages der Grundsteuer.

Der Gemeindevorteil

Soll nach dem Kommissionsbeschluss 40 Prozent getragen, der Anteil des Reiches 60 Prozent, der Anteil der Bundesstaaten 10 Prozent. Es liegt zu dieser Frage eine lange Reihe von Entwürfen vor. Die wichtigsten wollen das Teilungsverhältnis ändern. Der Antrag der Nationalliberalen (Dr. Weber) läßt den 60prozentigen Anteil des Reiches unberührt, will aber den Gemeinden 47 1/2 Prozent und den Bundesstaaten nur 2 1/2 Prozent zubilligen. Ein Antrag der Volkspartei (Cuno) will das Verhältnis zwischen Reich und Gemeinden umkehren, also dem Reich nur 40 Prozent, den Gemeinden 60 Prozent geben. Die Sozialdemokraten beantragen, dem Reich nur 30 Prozent, den Gemeinden dagegen 60 Prozent zuzubilligen, während ein Antrag des Zentrums (Reimborn) dieses Verteilungsverhältnis nur für die Festungstädte gelten lassen will.

Abg. Trimborn (Z.) begründet den Antrag auf Bewilligung der Festungstädte. Sie sind durch den Festungsgürtel in ihrer Entwicklung außerordentlich beschränkt; die Flugindustrie sei dort ausgeschlossen.

Schloßprediger Wermuth: Das Gesetz soll doch nicht in erster Linie ein Benefizium für die Gemeinden werden, bei dem nur nebenbei etwas für das Reich abfällt. Das wäre geradezu eine Umkehrung des Gedankens. Darum sind die Entwürfe der Sozialdemokraten und der Volkspartei unmöglich. Da würde so wenig übrigbleiben, daß von einer Verteilung der Beiträge würde das Gesetz nur ein Papierstück werden. Wir brauchen die Beiträge der Gemeinden für die Festungstädte, aber wir brauchen auch die Beiträge aus der Grundsteuer. Die Bewilligung der Festungstädte hat keinen inneren Grund; die harte Garnison bringt ihnen ja auch unbedingte Vorteile. Eine gewisse Differenzierung der Aufschläge liegt im Interesse der Gemeinden. Gegen Anträge, die für das Interesse der Gemeinden sorgen, in denen schon jetzt eine Verteilungsordnung existiert, wären keine ernsten Bedenken zu äußern.

Abg. Dr. Weber (N.): Die Gemeinden haben doch den Hauptanteil an der Entwicklung in ihrem Bezirk und müssen daher besonders berücksichtigt werden. In bezug auf die Verteilung der Aufschläge sind meine Freunde geteilter Meinung; eine gewisse Einseitigkeit für das ganze Reich ist erforderlich, aber es müssen doch auch die Bedürfnisse der Grundbesitzer berücksichtigt werden. Für den Antrag zugunsten der Festungstädte wird ein kleinerer Teil meiner Freunde stimmen; er muß aber dahin ergänzt werden, daß auch die Grundbesitzer in den Festungstädten gewisse Vorteile erhalten. Der Antrag der Sozialdemokraten auf Einstellung von 6 Millionen für die Veteranen, kann in der Praxis gerade das Gegenteil umschlagen. Dem Antrag Müller-Halbschla stimmen wir zu, lehnen aber den sozialdemokratischen Antrag auf Herabsetzung des Ertrages für das Reich ab.

Abg. Brähne (Soz.) begründet die Antelope seiner Partei. Sind der Regierung 30 Prozent zu wenig, dann möge sie die Aufstellungen einschränken.

Abg. Feldmann (L.): Der Grundbesitz muß doppelt zahlen, da wollen wir wenigstens die größten Härten beseitigen. Der Antrag der Sozialdemokraten dient nur Agitationszwecken. Die Veteranen wollen keinen Ehrensold aus den Händen der Sozialdemokraten. Man soll ihnen nicht nachher nachsehen, daß sie um die Hilfe der Sozialdemokraten abgettel haben.

Wie man es mir nachgefragt hat. Ich lehne schon jetzt für die nächsten Wahlen die Unterstützung der Sozialdemokraten ab. Abg. Cuno (Sp.): Das war eine echte Kriegervereinbarung. Der den Veteranen helfen will, soll unsere Entwürfe annehmen (Lachen rechts). Sonst wird die Steuer nicht den erforderlichen Ertrag bringen. Wir werden zunächst für alle Entwürfe stimmen, die den Gemeinden einen möglichst hohen Ertrag bringen. Die von den Sozialdemokraten vorgeschlagene Regelung der Veteranenbeiträge halten wir für eine Verbesserung. Der Reichstag sollte doch das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden nicht immer weiter schmälern lassen.

Abg. Dr. Krenndt (Sp.): Es ist bemerkenswert, daß Herr Cuno, der sich um die Verbesserung des Gesetzes so bemüht hat, daß man es fast eine lex Cuno nennen könnte, jetzt eine so scharfe Kritik abt. Die Ueberweisung eines Anteils an die Gemeinden würde leicht für manche derselben ein Dargelsgeschenk sein, sie werden Arbeit und Kosten, aber nur geringe Einnahmen haben. Der sozialdemokratische Veteranenentwurf ist ganz unannehmbar.

Abg. Dr. Jäger (Z.) spricht gegen den Antrag der Sozialdemokraten und die Entwürfe der Nationalliberalen und Fortschrittler, die er als praktisch undurchführbar ablehnt. Abg. Böhmle (Soz.): Der Schatzkammer schwebt in den Augen, weil er nicht weiß, was er mit einem so abgeschwächten Gesetz machen soll. Hätte er die Entwürfe des Zentrums und der Konservativen so entschieden bejaht wie die der Linken, dann würde das Gesetz ein ganz anderes Gesicht erhalten haben. Ich würde hunderte von Fällen anführen, daß Veteranen um um Hilfe gebeten haben. Ihnen ist es ganz gleich, woher das Geld kommt.

Abg. Wiesner (Z.) tritt im Interesse der Industrie für den Antrag Weber ein.

Abg. Graberger (Z.) lehnt den sozialdemokratischen Veteranenentwurf ab, weil er durchaus nicht durchgearbeitet ist. Die Zahl der Kriegsveteranen bleibe doch nicht gleich.

Abg. v. Savigny (Z.) fordert Streichung des § 49 a. Man dürfe nicht den Gemeinden das Recht geben, eine Reichsteuer abzugeben.

Abg. Raab (W. Vg.) wendet sich gegen alle W-Entschlagsanträge, mit denen man das Gesetz durchlöchern wolle.

Die W-Entschlagsanträge. Es findet eine lange Reihe von Bestimmungen statt. Die Verteilungsgrundsätze in § 49 werden unbedeutend nach der Kommissionsvorlage angenommen: 60 Prozent für das Reich, 10 Prozent für die Bundesstaaten, 40 Prozent für die Gemeinden. Durch Annahme eines kombinierten Entwurfs Müller-Halbschla (Z.) und Graf Westarp (L.) wird beschlossen, daß bis zum Erlass eines Landesgesetzes die Regelung zwischen Gemeinden und Gemeindeverbänden durch die Landesregierung zu erfolgen hat, soweit es sich um Grundbesitz handelt, für keine Gemeinde anzuwenden und soweit Gemeinden in Betracht kommen, die schon Grundsteuer zahlen.

In bezug auf die besonderen Gemeindeforderungen in § 49 a wird der Antrag Weber angenommen, wonach die Aufschläge für die verschiedenen Grundstücksarten verschieden festgesetzt werden können. Weiter wird der Antrag Müller-Halbschla angenommen, wonach die Aufschläge nicht höher sein dürfen als der nach dem obigen Verteilungsverhältnis der betreffenden Gemeinde aus der Reichsteuer zuzulassende Betrag; desgleichen der Antrag Carmer (L.), daß Reichsteuer und Aufschlag zusammen 30 Prozent der Wertsteigerung nicht übersteigen dürfen.

In § 49 b wird durch Annahme eines Entwurfs Cuno (Sp.) die Bestimmung getroffen, daß bei Eiderstellung des bisherigen Ertrages in den Gemeinden, die schon Grundsteuer zahlen, wobei die etwaige Differenz aus dem Anteil des Reiches zu bestreiten ist, die Gemeinden keinesfalls mehr erhalten sollen als in ihrem eigenen Bezirk auskommt. Durch Annahme eines Entwurfs Westarp (L.) wird bestimmt, daß der Rest zu fünf Sechsteln, dem Reich zu einem Sechstel, dem Bundesstaat zugewiesen ist. Der Zeitpunkt, bis zu dem die Gemeinden, die auf diese Vergünstigung Anspruch erheben, die Grundsteuer schon eingeführt haben mußten, wird bis zur Beratung eines späteren Paragraphen offen gelassen. § 60 wird mit einem unwesentlichen Antrage Cuno angenommen.

Siehe auf verlag sich das Haus. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr: Rest des Zuwachsgesetzes, Reichssteuerung, sowie Fernsprechnetzordnung, die bekanntlich ohne sachliche Beratung an die Substanzkommission zurückerwiesen worden ist. Der Präsident kündigt für den Fall, daß dieses Renjum vorlesen nicht erledigt wird, eine Abend Sitzung an.

Der Arbeitsmarkt 1910.

Die Lage des gewerblichen Arbeitsmarktes hat sich an der Reize des Jahres 1910 wieder erfreulicher gestaltet, als nach dem vorausgegangenen Niedergange anzunehmen war. Die Nachfrage nach Arbeitskräften war sehr befriedigend, sie war, an der Zahl der offenen Stellen gemessen, in den ersten 11 Monaten des vorliegenden Jahres um 18,9 v. H. größer als in der Parallellage des Vorjahres. Und zwar ging sie am Arbeitsmarkt für Männliche um 21,3 v. H., am Arbeitsmarkt für Weibliche um 14,9 v. H. über die vorjährige hinaus. So ist also schon die Bewegung der Nachfrage recht befriedigend gewesen. Es kommt hinzu, daß auf der andern Seite das Angebot von den Arbeitskräften nur in geringerem Grade zunahm; es stellte sich insgesamt um 5,3 v. H. höher, und zwar bei Männlichen um 3,5, bei Weiblichen um 11,5 v. H. Einer Zunahme der Nachfrage um 18,9 v. H. steht also eine Zunahme des Angebots um nur 5,3 v. H. gegenüber. Es ist selbstverständlich, daß dadurch der Andrang sehr zurückgehen mußte. Er betrug im Durchschnitt der ersten elf Monate 131,0 gegen 147,7 in der Vergleichszeit 1909. Er bleibt damit auch hinter dem Andrang von Jahre 1909, der nach den definitiven Ziffern 154,3 betrug, noch wesentlich zurück.

Vornehmlich am Arbeitsmarkt für Männliche hat sich die Lage sehr gebessert; denn während hier einer Zunahme der Arbeitsgelegenheit um 21,3 v. H. nur eine Zunahme des Angebots um 3,5 v. H. gegenübersteht, stellt sich am Arbeitsmarkt für Weibliche die Steigerung bei der Arbeitsgelegenheit auf 14,9, beim Angebot auf 11,5 v. H. Der Zustrom der Frauen zu gewerblichen Berufen hat demnach fast so zugenommen wie die Nachfrage nach ihnen. Verfolgt man die Entwicklung von Angebot und Nachfrage in den einzelnen Zeitabschnitten des Jahres, so zeigt sich, daß das Verhältnis im ersten Quartal zweifellos am günstigsten war. Im zweiten Quartal führte der Bauarbeiterkampf die Lage am Arbeitsmarkt empfindlich. Im dritten griff dann wieder eine kräftige Erholung durch, die aber im Oktober erneut etwas beeinträchtigt wurde.

Bei der verhältnismäßig geringen Zunahme der Nachfrage im vierten Quartal ist zu beachten, daß bereits das letzte Quartal 1909 eine sehr kräftige Zunahme der Nachfrage gebracht hatte. Die unerfreuliche Verschiebung im zweiten Quartal ist ausschließlich eine Folge der Arbeitsruhe im Baugewerbe und den davon abhängenden Gewerben, wie denn auch die Besserung im dritten Quartal zum Teil auf dem Nachhaken der Bauarbeiten beruht. So drückt die Bautätigkeit der Entwicklung am gewerblichen Arbeitsmarkt 1910 mehr als sonst den Stempel auf. Was die übrigen Gewerbe betrifft, so nahm im Vergleich die Arbeiterzahl zu, aber die Beschäftigung ließ nach. Im Bergbau wies die Kohlenindustrie eine Besserung, zahlreiche Zweige der Weiterverarbeitung aber eine teilweise Abschwächung gegenüber dem Vorjahre auf. Im Textilverweben brachte der eine Monat eine stärkere, der nächste wieder eine schwächere Zunahme der Beschäftigten als im Vorjahre, und so wechselten Auf und Nieder so gleichmäßig miteinander ab, daß in den meisten Zweigen dieses Gewerbes die Bilanz nicht viel günstiger war als im Jahre 1909. Daneben gab es auch eine Anzahl von Gewerben wie die verschiedenen Branchen der Bekleidungsindustrie, die elektrotechnische, die chemische, die Papierindustrie, wo sich der Arbeitsmarkt im

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 26

„Na, sei nicht ängstlich, wenn Du Schweigen kannst, wird Dir nichts böses geschehen, dafür bürgt ich Dir.“

Er schrieb nach kurzem Nachdenken rasch einige Zeilen nieder, die er sorgfältig versiegelte, dann übergab er das Büllett dem Mädchen, das nichts sehnlicher wünschte, als dieses Haus verlassen zu dürfen.

Der Vater begleitete das Kind bis zur Haustür und schäufte ihm noch einmal unter ersten Drohungen Verschwiegenheit ein, dann ging er in seine Schreibstube, in der Norbert Klausner emsig beschäftigt war.

„Ist für mich etwas angekommen?“ fragte Poppert in seiner mütterlichen Weise.

„Ein Brief vom Gaimüller,“ erwiderte der Schreiber, mit der Feder auf das Pulver seines Ringstamps deutend, „sobald war die Witwe Weidler hier, die um Auskunft bitten wollte. Ihre Möbel sollen morgen versteigert werden, der Gerichtsvollzieher hat sogar das Blättchen und die Eisen gepfändet, die arme Frau kann nichts mehr verdienen, wenn ihr auch das Handwerkszeug genommen wird, und dabei hat ihr Mann ihr außer einem Sad voll Schulden sieben lebendige Kinder hinterlassen.“

„Ist das meine Schuld?“ fragte Poppert achselzuckend, während er den Brief öffnete. „Soll ich deshalb mein Geld verlieren? Sie alter Bankrottierer haben auch manchmal an den Bettelstab gebracht, denken Sie an Ihre eigenen Sünden.“

„Sie könnten sich wohl etwas höflicher ausdrücken!“ fuhr Klausner auf. „Was würden Sie sagen, wenn ich Sie einen alten hartgefotenen Wucherer nennen wollte?“

Der strebende Blick des Vaters heftete sich fest auf das dunkelrote Antlitz des alten Mannes. „Ich würde Ihnen die Stelle zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat,“ erwiderte er höhnisch. „Ueber kurz oder lang wird es so wie so geschehen, verlassen Sie sich darauf, Sie alter Schänder, genau so, wie Sie mich damals vor die Türe geworfen haben. Sie denken vielleicht, Sie würden hier in diesem Hause noch einmal den großen Herren spielen können, wie?“

„Möglich wäre es!“ antwortete Klausner lakonisch, der seine Ruhe inzwischen wiedergewonnen hatte.

„Möglich?“ Sie, das, es wäre lächerlich, sich darüber ereifern zu wollen. Sie sind immer ein Hansnarr gewesen, Sie sind es auch heute noch. Der Gaimüller will klagen.“ fuhr er fort, nachdem er den Brief gelesen hatte, „soll mich nur wundern, ob er einen Advokaten findet, der die Sache ohne Schutzgahlung übernimmt. Wenn er noch etwas zu verlieren hat, mag er es meinetwegen den Advokaten in die Klüfte jagen, ich nehme dafür Resonanz an meinem Herrn Vater, dem er den guten Rat verdankt. Es wird alles ganz anders kommen, wie Sie glauben, Sie sollen Ihr blaues Wunder sehen. Der Gaimüller und die Witwe Weidler sollen zahlen, sie sollen alle zahlen, ich kenne keine Nachsicht.“

Damit ging er hinaus, Norbert Klausner sandte ihm einen haßerfüllten Blick nach. „Es ist noch nicht alle Tage Abend, wie Du selbst so sagen pflegst, Du Schurke!“ brummte der alte Mann. „Wenn ich einmal die Maske abwerfe, wirst Du selbst Dein blaues Wunder erleben. Nur Geduld, Geduld, die Stunde der Abrechnung kommt mit jedem Tage näher!“

Siegfried Weering hatte über den Entschluß und die Wünsche seines Sohnes ernstlich nachgedacht, und er hielt es selbst für ratsam, die Ausführung jenes Entschlusses so viel wie möglich zu beschleunigen.

Vor allen Dingen wollte er erforschen, wie Poppert über jenes Heiratsprojekt dachte.

So trat denn der alte Herr in der Abenddämmerung in das Haus des Vaters, der ihn in seiner Schreibstube mit zuvorkommender Höflichkeit empfing und ihn ins Nebenzimmer führte.

„Sie können Feierabend machen,“ wandte Poppert sich, bevor er das Bureau verließ, zu seinem Schreiber, dann bat er den Saft, Platz zu nehmen. „Ich kann Ihnen leider die Bequemlichkeiten nicht bieten, die Sie in Ihrem eigenen Hause haben,“ sagte er, „ich bin als Geschäftsmann wenig zu Hause und lege deshalb keinen Wert darauf. Eine luxuriöse Einrichtung ist ein totes Kapital, aber freilich, Sie können es haben!“

„Und Sie wohl auch!“ erwiderte Weering, die nasse Stirn

trocknend, „Sie könnten sich das Leben angenehm machen, wenn Sie wollten!“

„Mag sein, Herr Nachbar, mein Leben ist immer nur Mühe, Arbeit und Sorge gewesen, aber ich finde Gefallen daran, es wäre mir unmöglich, die Hände in den Schoß zu legen und müßig zu gehen. Darf ich fragen, was mir die Ehre Ihres Besuchs verleiht?“

„Ein Wunsch meines Sohnes,“ sagte Weering, „Sie kennen Waldemar, wie denken Sie über ihn?“

„Soll ich ganz offen urteilen?“

„Ganz offen, wenn ich bitten darf.“

„Ich halte ihn für einen Verschwenker.“

„Er war es, aber nun hat er ausgetobt, er will heiraten, und dann wird er solide werden. Sie wissen es wohl auch, gerade die, welche in ihrer Jugend das tollste Leben führten, werden später die besten Ehemänner. Ich glaube, wir dürfen den ersten Vorschlag Waldemars alles Vertrauen schenken, ich werde ihm eine Jahresrente aussetzen, mit der er die Kosten seines Hauswesens bestreiten kann, nach meinem Tode erbt er ein großes Vermögen.“

Siegfried Weering nickte zustimmend, sein lauerndes Blick ruhte voll Erwartung auf dem Gesicht seines Gegenübers, er mußte schon, wo hinaus sein Besuch wollte, war er doch durch die Unterredung mit Waldemar darauf vorbereitet. „Heiraten, ja, das wäre das Beste!“ sagte er, „er müßte eine bescheidene, anspruchslose Frau haben, die ihn nicht zu überflüssigen Ausgaben verleitet und das Seinige zusammenhält. Versteht Sie es dann auch, ihm das Haus angenehm zu machen, so wird es schon gehen.“

„So denke ich auch,“ erwiderte Weering, mit der Hand langsam über sein dünnes Haupt fahrend, „und das Mädchen, das er zur Gattin zu haben wünscht, wird nach meiner innigen Ueberzeugung alle diese Erwartungen erfüllen.“

„Sie haben vielleicht schon erraten, daß ich Ihre Tochter meine, Herr Nachbar, Waldemar liebt das Mädchen, und was mich betrifft, so gebe ich von ganzem Herzen meine Zustimmung zu diesem Bunde.“

„Meine Irene?“ sagte der Vater schreindar überrascht. „Ja sie ist ein gutes Kind und in jeder Beziehung eine tüchtige Hausfrau.“

Wichtigkeiten wieder wiederholt werden. Auch in der
weitere Zweige des Nahrungs- und Genussmittel-
gewerbes befriedigte der Arbeiterbedarf. Selbst im Textil-
gewerbe brachte das zweite Halbjahr eine stichtige Er-
holung. Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeits-
kräften war andauernd reg. Auch für ungelernete Ar-
beiter hat sich im vergangenen Jahre reichlich Arbeits-
gelegenheit geboten.

Deutsches Reich.

Verträge über eine Kreuzung der Reichsdispositionen
des Kreuzpfeils, wie sie angeblich durch das Umstän-
genfall der Verhältnisse in China bedingt sei, finden in gut
unverändertem Kreise keine Verwirklichung. Zwar müsse diese
Frage angeht die Bedrohung der chinesischen Hauptstadt
durch die Welt in den Bereich der Erwägung gezogen
werden, doch seien irgendwelche Verträge nicht gefast
worden, zumal die weiteste Entwicklung der Sache noch
abzuwarten sei. Hinsichtlich bleibe es somit bei den von
Gansu aus getroffenen Dispositionen, denen zufolge der
Kreuzpfeil nach erfolgtem Besuche von China und Japan
die Rückreise in die Heimat über Sibirien und Rußland
entstehen wird.

Die Regierungen von Bayern, Baden und Württem-
berg haben im Bundesrat den Antrag gestellt, die Ueber-
gangsabgaben für Bier zu ermäßigen, da die letzte
Erhöhung — bei der Reichsfinanzreform wurde der Sach
auf 5 M. für das Hektoliter erhöht — weit über das
zulässige Maß hinausgegangen sei und die schädlichen
Bewerben schädige. Dazu wird offiziell mitgeteilt, ob-
wohl die Berechtigung dieser Anträge auch im Reichs-
tag nicht verkannt werde, stehen ihrer Annahme doch er-
hebliche Bedenken entgegen, einmal der dadurch entstehende
Einnahmefall für die Reichskasse, und dann die ver-
mehrte Konkurrenz, die zahlreichen norddeutschen Brauereien
aus einer Herabsetzung der Uebergangsabgaben erwarten
würde. Das Schicksal der Anträge ist daher schon im
Bundesrat ungewiß, aber selbst, wenn sie dort angenommen
werden sollten, würde sich im Reichstage wohl schwerlich
eine Mehrheit finden.

Im Schneidergewerbe bereitet sich seit Anfang
des Jahres eine umfangreiche Lohnbewegung vor, da die
zu Ende vorigen Jahres gekündigten Tarifverträge vor
ihrem Ablauf stehen. Im ganzen sind in 48 Verbands-
städten Deutschlands die Tarife in der Heranzugabezeit
gekündigt. Die größte Stadt davon ist Leipzig mit circa
2000 Schneidergesellen, dann folgen Frankfurt a. M.,
Königsberg i. Pr., Bremen, Stuttgart, Danzig, Nürnberg,
Miel usw. Die dringlichen Verhandlungen erfolgen zwischen
den Vertretern der Organisation des Allgemeinen Deutschen
Arbeiterverbandes für das Schneidergewerbe in Leipzig,
sowie den beteiligten Gewerkschaften.

Der Hansabund hielt am Sonnabend in Darm-
stadt eine Versammlung ab. In der Aussprache wurde
nach dem „V. L.“ von fortgeschrittener Seite der Redner
aus Berlin darüber befragt, wie sich der Hansabund stellen
werde zur Reichstagswahl in Hessen, insbesondere im Kreise
Darmstadt-Großgerau, wo dem bisherigen nationalliberalen
Abgeordneten Dr. Osann ein Fortschrittler gegenübergestellt
werden soll. Der Referent wies einer genauen Antwort
aus. Ein Vertreter der Ortsgruppe des Hansabundes in
Großgerau gab die bündige Erklärung ab, sämtliche Fort-
schrittler würden der Ortsgruppe den Rücken kehren, wenn
der Hansabund Dr. Osann weiter unterstütze.

Der Zentralverein für deutsche Binnen-Schiffahrt
nahm eine Entschliessung an, nach der er seinen absehenden
Standpunkt gegen die Schiffsabgaben auf entschiedenste
Ausdrück erhebt.

Die „Freison. Corr.“ schreibt: In ganz Preußen
werden jährlich etwa 500 bis 600 Schweine trichinös be-
funden, das sind 0,0005 Prozent. Unter diesen Umständen
kann von einer Aufhebung der Trichinenschau nicht
die Rede sein, aber es ist Gegenstand der Untersuchung,
inwieweit eine Verminderung der Kosten der Fleisch- und
Trichinenschau sich ermöglichen läßt. Ein Verfahren zur

Trichinenschau besteht darin, daß
man ein mikroskopisches Bild unter schwacher Vergrößerung
auf Leinwand wirft, so daß die Vergrößerung sehr viel
schneller erfolgen kann. Bedeutsam sind die Preise für
Fleisch nach amtlichen Nachrechnungen bei Aufhebung des
Trichinenschau nicht zu hoch zu setzen.

Die Zahl der Ordensauszeichnungen, die am
1. April des diesjährigen Ordensfestes verliehen wurden, be-
trägt nach dem „V. L.“ insgesamt 4082. Diese Zahl
verteilt sich auf die einzelnen Orden wie folgt: Großkreuz
des Roten Adlerordens mit Sternband 1; Roter Adler-
orden 1. Klasse 7; Roter Adlerorden 2. Klasse 82; Roter
Adlerorden 3. Klasse 201; Roter Adlerorden 4. Klasse 1111;
Kronenorden 1. Klasse 13; Kronenorden 2. Klasse 174;
Kronenorden 3. Klasse 325; Kronenorden 4. Klasse 324;
Hausorden von Hohenzollern 51; Allgemeines Ehrenkreuz
1793. Im vorigen Jahre waren zum Ordensfest 4116
Orden verliehen worden.

Die Budgetkommission des Reichstages hat den
gemeinsamen Antrag der Nationalliberalen und Zentrum-
abgeordneten angenommen, unter Berücksichtigung des Um-
standes, daß für Schiffe, die während der Indiensthaltung
etwa die Hälfte der Zeit in See und die andere Hälfte im
Hafen verdingen, die Stellenzulagen des dienstpflichtigen
Mannes- und Gelerntens auf die Hälfte der bis-
herigen Beträge bemessen werden, da der gänzliche Fortfall
dieser Zulagen, wie es im jetzigen Etat vorgesehen ist, als
verfehlt anzusehen ist. Im weiteren Verlauf der Sitzung
der Budgetkommission erklärte Staatssekretär v. Tirpitz,
daß sehr erhebliche Erfolge bei der Marine und den Wer-
ften in Bezug auf die Einschränkung des Kohlenverbrauches
festzustellen sind.

Der Entwurf über Erwerb und Verlust der deutschen
Staatsangehörigkeit befindet sich gegenwärtig zur
Durchberatung beim preussischen Staatsministerium. Nach
dem Stande der Dinge ist die Einbringung des Ge-
setzentwurfs in den Bundesrat zur weiteren gesetzlichen Be-
handlung in 8 Tagen zu erwarten.

Die württembergische Regierung überreichte den würt-
tembergischen Ständen eine Denkschrift über die Kanali-
sierung des Neckars von Mannheim bis Heilbronn.
Der Kanalbau soll ohne die Vorarbeiten in drei Jahren
durchgeführt werden. Von 17 Kraftwerken werden 29 000
Verdichtkräfte im Werte von 12,6 Millionen Mark gewonnen.
Die Vorarbeiten sind ihrem Abschluß nahe, so daß der Ent-
wurf über die Kanalisierung demnächst den Regierungen
der drei Uferstaaten übermitteln werden kann.

Frankreich.

Element brachte in der Deputiertenkammer den Be-
richt über das Kriegsbudget ein. Er weist darin auf die
Notwendigkeit hin, die Fortschritt der Industrie und die
Entwicklungen der Wissenschaften nutzbar zu machen, was
neue Ausgaben bedinge, namentlich auf dem Gebiete der
Funkentelegraphie, der Luftschiffahrt und der Flugtechnik.
Weiter wird auf das Anwachsen des Kriegsbudgets in
Frankreich und dasjenige in Deutschland hingewiesen und
herausgehoben, daß Frankreich Deutschland nur nachgeholt
habe und sich sogar noch weit hinter ihm halte. Das
Kriegsbudget für 1911 erfordert im Vergleich zu dem des
Vorjahres ein Mehr von 28 Millionen.

Einem neuen Erfolg Frankreichs in Marokko veröffent-
licht der „Paris. Matin“ durch folgende Note: „Man hat
sich in politischen Kreisen in letzter Zeit mit der Frage der
im Libyschen Schauplatz geplanten Eisenbahn beschäftigt.
Wir können mitteilen, daß die Frage heute entsprechend
den Forderungen Frankreichs so gestellt ist, daß sie im Aus-
lande bei keiner Macht einem Einwande begegnen wird.“
Nach einer halbamtlichen Mitteilung soll in das nächste
provisorische Budgetbudget ein besonderer Kredit einge-
stellt werden, um unverweilt eine neue schmalfurige Bahn
von Sala Marina nach Libysa in Angriff nehmen zu
können. Es sei auch die Rede davon, diese Bahnlinie bis
zum Maritima Tauris zu verlängern, daß sich hierzu das
Einkommen mit dem Nachen notwendig. Ferner soll von

der Militärverwaltung eine ebenfalls schmalfurige Bahn
im Schauplatz hergestellt werden. Die Zustimmung der
Mächte zu diesem Plane sei sicher.

Oesterreich-Ungarn.

In der Sitzung des Volkswirtschaftlichen Ausschusses
referierte Schramml über seinen Antrag betreffend die ge-
plante Erhebung der Schiffsabgaben auf der
Elbe und der Donau. Der Antrag verlangt die Be-
güterung möge den Regierungen des Deutschen Reiches er-
widern: 1) daß sie an dem Vertrage von 1870 festhält und
Verhandlungen über eine Abänderung des Vertrages ab-
lehnt; 2) daß nach der Ueberzeugung des österreichischen
Regierung die Erhebung von Schiffsabgaben auf der
Elbe und der Donau dem Völkerrecht widerspricht; 3) daß
die österreichische Regierung bereit ist, falls über die Aus-
legung der internationalen Verträge Meinungsverschieden-
heiten zwischen den beteiligten Staaten bestehen sollten, die
Entscheidung einem internationalen Schiedsgerichte zu unter-
werfen ist. Handelsminister Weiskopf erklärte: Die
deutsche Regierung gab der Absicht klaren Ausdruck, unser
Vertragsrecht zu respektieren. Die Anregung des Schieds-
gerichts würde vielleicht Zweifel an der Festigkeit unserer
Rechtsüberzeugung aufkommen lassen und dadurch unsere
Position abschwächen. Die Frage der Abgaben auf der
Donau gehört nicht hierher, und ich empfehle, sie auszu-
schalten. Der Minister erklärte dann weiter, die Regie-
rung halte neuerdings unentwegt an den ihr durch die
Ueberträge gewährleisteten Rechten fest. Punkt 1 des Re-
ferentenantrages wurde hierauf unter Einschlaltung des
Wortes „unabhänglich“ angenommen. Punkt 2 wird in
der Fassung angenommen, daß nach der Ueberzeugung der
österreichischen Regierung die Erhebung von Schiffsab-
gaben auf der Elbe den diesbezüglichen Verträgen wider-
spricht. Punkt 3 wurde abgelehnt.

Der deutsch-österreichische Abgeordnete und Bürgermeister
von Leitmeritz Dr. v. Junke ist in der Nacht zum Dienst-
tag an den Folgen eines Schlaganfalls am 77. Lebens-
jahr verstorben. Dr. v. Junke, der noch am Sonntag der
Rundgebung der Post- und Telegraphenbeamten beigewohnt
hatte, gehörte zu den tüchtigsten und hervorragendsten Vor-
kämpfern des Deutschtums in Böhmen.

Holland.

Die französischen Botschaften bei denjenigen Mächten,
welche den Vertrag von 1839 über die Neutralität Belgi-
ens unterzeichneten, erhielten den Auftrag, bei den
Regierungen die Wiffingen-Angelegenheit offiziell zur
Sprache zu bringen. Von kompetenter holländischer Seite
erhält die Wiener „N. F. P.“ folgende Information: Es
ist schwer begreiflich, warum die holländischen Absichten,
Wiffingen zu besetzen, gar so großen Lärm in Frank-
reich hervorgezogen haben. Man scheint ganz vergessen
zu haben, daß Wiffingen schon längst besetzt ist und
daß es sich in Holland nur darum handelt, die alten
und unbrauchbar gewordenen, den militärischen Anfor-
derungen unserer jetzigen Zeit nicht mehr entsprechenden
Fortis durch neue moderne zu ersetzen. Wenn die Be-
setzung Wiffingens nun gegen die internationalen Ver-
träge verstoßen soll, so müßte man fragen, warum man
es stillschweigend angesehen habe, daß Holland das Völ-
kerrecht verletze, indem es Wiffingen schon längst be-
setzt? Mit aller Entschiedenheit seien die Verbindlich-
keiten zurückzuweisen, als ob Deutschland irgendwie einen
Einfluß auf die holländischen Besetzungspläne genom-
men habe. Die holländischen Besetzungspläne erklären
sich vom rein militärischen Gesichtspunkte Hollands aus.

Serbien.

Die „Vossische Zeitung“ hatte vor kurzem im Anschluß
an Belgrader Mitteilungen über neue Taten des Prinzen
Georg von Serbien angedeutet, daß im Juni 1909, als
der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand
mit seiner Gemahlin einen Besuch am rumänischen Königt-
hofe machte, ein Anschlag gegen ihn von serbischer Seite
geplant war, weshalb der Erzherzog im rumänischen Königt-

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August Rörig. 27

„Wer sie zur Gattin nimmt, ist nicht betrogen, ich aber
würde sie schmerzhaft entbehren. Es würde sehr einsam in die-
sem Hause werden, ich müßte eine fremde Person engagieren.“
„Sie werden Ihrem Kinde dieses Opfer bringen müssen“,
sagte Beerling ihm ins Wort.

„Freilich, freilich, wenn mein einziges Kind dadurch glück-
lich wird, darf ich es ja nicht verweigern.“
„So würden wir also einig?“

„Es kommt auf die Bedingungen an“, sagte der Malter,
„ich weiß nicht, ob Sie möglicherweise Erwartungen hegen, die
ich nicht erfüllen kann. Wenn Sie auf eine glänzende Aus-
steuer rechnen, so bedaure ich, Sie enttäuschen zu müssen, ich
habe mein Geld fast angelegt und kann nicht nach Belieben
darüber verfügen; außerdem hat es auch nie in meiner Absicht
gelegen.“

„Passen wir das“, unterbrach ihn Beerling mit einer abwen-
denden Geste, „es ist mir gleichgültig, was und wieviel Sie
Ihrem Kinde in die Ehe mitgeben, ich werde mir ein Vergnügen
daraus machen, dem jungen Paare die Wohnung einzurichten.“

„Schön, in diesem Falle gebe ich gerne meine Zustimmung.“

„So fragt es sich also nur noch, wie Irene selbst darüber
denkt, und ob sie ihr Jawort geben wird.“

„Daran ist gar nicht zu zweifeln“, erwiderte Poppert in
superstichtlichem Tone, „wir wollen es ohne Bezug ins reime
bringen, die Verlobung kann dann morgen schon veröffentlicht
werden.“

Er erhob sich und ging hinaus. Siegmund Beerling glaubte
zu bemerken, daß die Türe des Nebenimmers sich leise be-
wegte, aber als er schärfer hinsah, entdeckte er nichts mehr, er
konnte sich getäuscht haben, in seiner erregten Stimmung war
das ja sehr leicht möglich.

Der Malter kehrte zurück, gleich darauf trat auch Irene ein.
Die ungewöhnliche Blässe ihres schönen Gesichtes fiel dem al-
tem Herrn sofort auf.

„Der junge Herr Beerling erregt Dir die Ehre, um Deine

Hand zu werden“, sagte Poppert in trockenem Tone, „Du
hast vorausichtlich gegen diese Werbung nichts einzuwen-
den?“

„Antworten Sie offen und ohne Scheu, liebes Fräulein“,
sagte Beerling hinzu, „Sie sollen selbst entscheiden, Ihrem freien
Willen stelle ich es anheim, ob Sie die Gattin meines Sohnes,
meine Schwägerin werden wollen.“

Dem befehlenden Blick des Vaters ausweichend, schüttelte
Irene absehnend das blonde Haupt. „Ich weiß die Ehre zu
schätzen“, erwiderte sie leise, „aber Herz und Hand kann ich nicht
trennen, ich kann nur die Gattin des Mannes werden, den ich
liebe.“

„Anstalt!“ fuhr der Malter auf. „Mit Nebenarten, die Du
in Romanen gefunden hast, verführe uns. Du wirst Deinen
Gatten schon lieben, wenn Du mit ihm verbunden bist, also
mach keine Klauseln und sei froh, daß Dir Gelegenheit gebo-
ten wird, den eigenen Hausstand zu gründen. Ich brauche Dir
wohl nicht zu sagen, daß Dein zukünftiger Gatte ein sehr rei-
cher Mann ist, und daß jedes Mädchen mit allen beiden Hän-
den zugreifen würde.“

„Nun ist es genug!“ unterbrach ihn Beerling, „die Wor-
teile, die diese Heirat bietet, kennt Fräulein Irene ja, ich bitte
Sie noch einmal, üben Sie keinen Druck auf ihre Entscheidung.“

„Ich danke Ihnen“, sagte Irene in mutigem, entschlossenem
Tone, aber es lag dennoch eine ängstliche Scheu in dem
Blicke, der verstoßen das finstere Antlitz des Vaters streifte. „Sie
werden mich verstehen, wenn ich mich darauf berufe, daß mein
Gott bereits einem anderen Manne gehört.“

„Und wer ist dieser andere, der hinter meinem Rücken Dir
den Kopf dreht?“ rief Poppert jäh. „Ein armer Schlichter
wahrhaftig, der Dich Deines Geldes wegen heiraten will.
Kenne mir seinen Namen, ich will ihn lehren.“

„Es ist ein Ehrenmann“, fiel Irene ihm ins Wort, und
die Enttäuschung über die toten Worte des Vaters färbten ihre
Wangen dunkler. „Du würdest ihm großes Unrecht tun, wenn
Du ihn niedriger Bestimmung beschuldigen würdest. Er verlangt
von Deinem Gelde nichts, die Treue, die ich ihm gelobt habe,
werde ich halten. Ich hoffe, Sie werden mir nicht zürnen, Herr
Beerling, ich kann Ihnen keine andere Antwort geben, ich würde
Ihren Sohn und auch mich unglücklich machen, wollte ich mit

der heißen Liebe zu einem anderen im Herzen seine Gattin wer-
den.“

„Das ist ja natürlich“, meinte Herr Beerling, von dessen
Lippen das freundliche Lächeln geschwunden war, „unter die-
sen Verhältnissen darf ich nicht weiter in Sie dringen, mein
Sohn muß auf seine Hoffnungen verzichten.“

„Narrenspinn!“ sagte Poppert, der nur mit Mühe seiner
Wut, die ihm hell aus den Augen bligte, gebieten konnte, „das
letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Du wirst Dich eines Besse-
ren besinnen, Irene, wirst die Folgen Deines Ungehorsams
bedenken und um Verzeihung bitten, ich lasse Dir Zeit bis
morgen, überlege Dir alles wohl, auch hoffe ich inzwischen den
Namen des elenden Glückjägers zu erfahren, der sich hier so
gerne ins warme Nest setzen möchte. Jetzt gehe, ich werde später
noch mit Dir.“

Siegmund Beerling blickte mit schmerzlicher Bestimmtheit
Irene dem Mädchen nach. „Es hat nicht sollen sein“, seufzte er,
„ich hätte es so gerne gesehen.“

„Gebuld, es ist noch nicht alle Tage Abend“, sagte der Mal-
ter, „von einem solchen Rindskopf lasse ich mir meine Pläne
nicht durchkreuzen. Das Mädchen muß gehorchen. Sagen Sie
Ihrem Sohne nur, er solle den Kopf nicht sinken lassen, man
darf den Mut so rasch nicht verlieren.“

Beerling schüttelte mißbilligend sein Haupt, er hatte sich
bereits erhoben, um Abschied zu nehmen.

„Wie die Sachlage sich nun gestaltet hat, kann ich leider
Ihrem Ansehen nicht beibringen“, erwiderte er, „niemals
werde ich meine Zustimmung dazu geben, daß Irene zur Hei-
rat mit meinem Sohne gezwungen wird. Wabemal wird eine
andere finden, so schwer es ihm auch fallen mag, er muß nun
auf seine Hoffnungen verzichten. Und wenn der Mann, den
Irene liebt, ein braver Mensch ist, dann rate ich Ihnen, geben
Sie ihm Ihre Tochter.“

Ein heiseres, höhnisches Lachen war die Antwort Pop-
perts. „Glauben Sie, ich habe gearbeitet, um irgend einen
Dumpe zu künftigen?“ fragte er in seiner rohen Weise. „Der
meine Tochter haben will, darf nicht mit leeren Händen kom-
men.“

„Denken Sie an das Glück Ihres Kindes“, warnte Beer-
ling, „mit Ihrem Gelde allein werden Sie es nicht begründen
können. Und dringen Sie nun nicht weiter in das Mädchen.“

schlechte Polizei bei Strafe blieb und die rumbelnde Hauptstadt nicht. Von Belgrad aus wird jetzt dazu ein „gesäubertes Gebiet“ ein Demontiert erlassen, wonach an den sensationellen Meldungen, die von einem auswärtigen Blatt über den Prinzen Georg verbreitet wurden, kein Wort mehr sei. Gleichzeitig bringt aber die „W. Z.“ über die Umtriebe des Erbprinzen ausführliche Mitteilungen, die weitere stark Befürchtungen gegen diesen bringen.

Ägypten.

Das Gericht von Tripolis (Syrien) schloß am Montag den Prozeß wegen der Ermordung des Reichsdeutschen Langer bei Haifa zu Ende. Der Haupttäter wurde zum Tode verurteilt; sechs andere Angeklagte erhielten Haftstrafen von 3 bis 15 Jahren.

Japan.

Die wegen Verführung verurteilten Kungisten wurden gestern hingerichtet, darunter auch der Kungistrotaki und seine Frau.

Griechenland.

Der ehemalige Kriegsminister Oberst Papathotis und sechs Unteroffiziere sind aus noch unbekanntem Grund verhaftet worden. Dem stellvertretenden Stabskommandanten, der ihm den Verhaftbefehl überbrachte, soll Papathotis geantwortet haben, daß nur der Stabskommandant selbst das Recht habe, ihn zu verhaften. Er soll sich darauf selbst zur Kommandantur begeben und sich dem Stabskommandanten zur Verfügung gestellt haben. Inzwischen soll sein Haus von einer Militärabteilung besetzt und seiner Gattin bedeutet worden sein, daß der General bei seiner etwaigen Rückkehr sofort in Gewahrsam genommen werden solle. — Spätere Nachrichten besagen noch: Athen, 24. Januar. Die Verhaftungen haben hier tiefe Bestürzung hervorgerufen. Wie weit eine gewisse auffällige Bewegung im Heere verbreitet ist, welche Absichten sie verfolgt, ist noch nicht aufgeklärt. Es ist aber gewiß, daß sie keinen antihypermilitarischen Charakter tragen sollte, sondern vielmehr gegen den Kriegsminister Benizelos gerichtet war, der durch verschiedene Verfügungen die Unzufriedenheit der Unteroffiziere erregt hat. Die Regierung war seit längerem schon von allerlei geheimnisvollen Zusammenkünften unter den Unteroffizierskreisen unterrichtet, ebenso davon, daß sie häufig spät nachts im Hause von Papathotis stattfanden. Papathotis sagte in seinem Verhöre aus, daß er allerdings Unteroffiziere bei sich gesehen und ihre Klagen angehört habe, weil eine große Anzahl von ihnen trotz bestandener Prüfungen zur Unteroffizierschule nicht zugelassen wurden. Er bestreitet aber, darüber hinaus in irgendwelcher Beziehung zu der Bewegung zu stehen. Benizelos antwortete, daß bis jetzt keinerlei Grund zur Beunruhigung vorliege. — Endlich besagt noch eine Meldung: Die verhafteten Unteroffiziere hatten in einer Eingabe an den König Protest erhoben wegen des von der Regierung erlassenen Verbotes von Neuaufnahmen in die Unteroffiziersliste. Einer Blättermeldung zufolge hatten die Unteroffiziere beschlossen, im Falle der Zurückweisung ihres Protestes zu desertieren und in fremde Dienste einzutreten.

Perrien.

Die britische Antwort auf die letzte persische Note über die Lage in Südpersien ist am Montag in Teheran überreicht worden. Die britische Regierung beharrt in ihrer abwartenden Haltung und behält sich, falls die von der persischen Regierung getroffenen Maßnahmen erfolglos bleiben, das Recht vor, auf die Anstellung der Offiziere der indischen Armee zur Organisation der Wegepolizei zu bestehen. Die Antwort stellt ferner fest, daß die britische Regierung dem Ansuchen Persiens um den Zollzuschlag nicht beitreten könne, wenn nicht britische Offiziere zur Organisation der Gendarmen ange stellt würden.

Amerika.

Von den Zollbehörden angestellte Untersuchungen ergaben außerordentliche Zollhinterziehungen bei der Tabakeinfuhr aus Kuba. Während noch der Natur der Fabrikation sechs Prozent der Einfuhr Deckblätter sein müßten, wurde kaum ein Prozent als Deckblättertabak, der einem höheren Zoll unterliegt, verzollt. Dabuech ist der Staat seit fünf Jahren um etwa 12 Millionen Mark jährlich geschädigt worden.

Aus aller Welt.

Rattowij: Zwei Schüler, die sich auf die Fische eines Dampfers bei Sawobzje gewagt hatten, brachen ein. Ein 10-jähriger Knabe versank im Wasser. Ein Kamerad versuchte ihn zu retten, brach jedoch ebenfalls ein und ertrank. Die beiden Leichen wurden bereits geborgen. — Nürnberg: Der Magistrat von Nürnberg hat zur Feier des 90. Geburtstages des Prinzregenten die Errichtung einer Stiftung im Betrage von 100.000 Mark für Veteranen bewilligt. — Innsbruck: Das am Nordabhange des Monte Baldo in Südtirol gelegene kleine Dorf Besagno ist in Gefahr, durch einen Erdrutsch verschüttet zu werden. Einige Hütten wurden von niederliegenden Gesteinsmassen bereits eingedrückt, drei weitere Hütten mußten geräumt werden. — Bremen: Den Dom und das neuerbaute Rathaus in die Luft zu sprengen, soll vorderhand keine Aussicht haben. Gegen Mitternacht wurde ein von Hilfe rufender Mann aus der Weser gezogen, der der Polizei gegenüber bekundete, zwei gutbekleidete Männer hätten ihm eine Handtasche mit zwei Bomben und gleichzeitig eine mit Banknoten gefüllten Brieftasche gezeigt und ihm 3000 Mark geboten, wenn er die größere Bombe beim Dom, die kleinere beim Rathaus niederlegen und die Zäunmauer mit einer von dem Unbekannten wegzuworfenden Zigarre anzünden würde. Als er sich weigerte, sei er von beiden in die Weser geworfen worden. Nach an amtlicher Stelle eingezogenen Erkundigungen läßt sich zurzeit über die Angelegenheit noch nichts Bestimmtes sagen. Die Angaben erscheinen nicht

recht glaubhaft. — Wien: Der Herr Dr. Engel, der Lehrer Strobusch von der evangelischen Volksschule zu Gutzberg, der seit längerer Zeit mit seinem Knaben in Streit lebte, geriet mit der 17-jährigen Tochter einer in seinem Hause wohnenden Witwe in einen Wortwechsel, weil sie ihn verächtlich mit Wasser bespritzt hatte. Er zog einen Revolver und gab zwei Schüsse auf das Mädchen ab, die beide in den Kopf gingen. Die Verletzte brach bewusstlos zusammen. — Als dieser Tage in der Volksschule zu Döll in Pommern der Lehrer gezwungen war, einem Schüler einen Hieb abzugeben, wachte sich zum Schreck der ganzen Klasse ein kräftiges Geräusch bemerkbar, und ein starker Aufwühlungsentsatz der Kleidung des verblüfften Jungen. Er mußte sich schleunigst seiner Gnade entledigen, damit er vor dem Schicksal bewahrt bleibe. Die Untersuchung ergab, hatte der jugendliche Schüler mehrere Schachbretter Pulverkrügelchen für Kinderpistolen in der Tasche gehabt, die sich bei dem Jagdhieb des Lehrers entzündeten. — In Bargeschlagener entrichtete sich vier Schulkinder während der Frühstundspause aus der Schule und wagten sich auf das Eis des Dorfteiches. Alle vier, ein Knabe und drei Mädchen, brachen ein. Dem Knaben gelang es, sich zu retten, während die Mädchen ertranken. — Wladi: Infolge Schneesturmes der Verkehr zwischen Odessa und Kiew, sowie auf Teilstrecken der transkaukasischen Bahnen eingestellt worden. — Im Bahnhof von Charleville stellte man seit dem Ausbruch der Eisenbahn zahlreiche Güterdiebstähle in großem Umfange fest. Eine scharfe Kontrolle führte zur Entdeckung, daß sich eine ganze Bande von Bahngestohlen, die in den benachbarten Ortschaften wohnten, zur Fälschung der Güterwagen organisiert hatte. Keiner der diebstahligen Beamten ist bisher hinter Schloß und Riegel. Hausdurchsuchungen haben zur Aufdeckung ganzer Warenlager in ihren Wohnungen geführt.

Bermitteltes.

Ein Offizier von einem St.-Stod aufgespielt. Der Winterport, der bekanntlich auch von dem Militär aus technischen Rücksichten vielfach gelbt wird und der gerade in diesem Jahre sehr viele Opfer aufzuweisen hat, führte, wie der „N.“ aus Wien geschrieben wird, vor einigen Tagen zu einem entsetzlichen Unglücksfall. Auf der Seiwottenhöhe bei Wilsch wurden von dem österreichischen 8. Feldjägerbataillon militärische Eskadren ausgeführt, die unter der Leitung des Leutnants Khamann standen. Plötzlich schien der leitende Offizier verschwunden. Die Soldaten begaben sich auf ihren Schneeschuhen auf die Suche nach ihrem Vorgesetzten und fanden ihn endlich in einer Talnische in einem entsetzlichen Zustand. Durch irgend einen unglücklichen Zufall war er von seinem eigenen St.-Stod aufgespielt worden. Der Stod war ihm vorn durch den Unterleib gedrungen und hinten am Rücken war die Spitze wieder herausgetreten. Trotz der furchtbaren Verwundung hatte der Leutnant noch die Kraft bewahrt, sich von seinen Schneeschuhen zu befreien. Dann war er ohnmächtig vor Schmerzen und Blutverlust zusammengebrochen. Als die Soldaten ihn auffanden, war er fast verblutet. Glücklicherweise war ärztliche Hilfe sehr schnell zur Hand, so daß ihm der St.-Stod aus der Wunde gezogen werden konnte. Es wurde sofort auf dem Schneefelde ein provisorisches Operationsbett zurecht gemacht und eine Operation an dem Schwerverletzten vorgenommen. Zum Erstaunen aller gelang die Operation vorzüglich, die mehrere Teile trotz der grauenhaften Verwundung nicht verletzt waren. Der Kranke, der auf Tragbahnen von den Soldaten in das Hospital von Wilsch geführt wurde, befindet sich wohl und dürfte voraussichtlich mit dem Leben davonkommen.

Der Wahnjunge in der Bank von England. Eine Scene, wie sie sich dieser Tage im Hause des DeWigns Dpton abspielte, wiederholte sich vorgestern in der Bank von England. Ein Fremder erzählte vor einem Kassierer und fragte ihn: „Wissen Sie, wer ich bin?“ Der Beamte bekannte seine Unwissenheit. Da holte der Mann ein Dokument aus der Tasche und unterbreitete es dem schnell gekosteten Beamten: „Ach, ich sehe, daß Sie der älteste Sohn Ihrer Majestät der Königin Victoria sind!“ Der Kassierer hatte das so laut gesagt, daß ein in der Nähe befindlicher Detektiv es hören mußte. Dieser kam unmerklich näher und hörte den Fremden drohen: „Ich hoffe, Sie werden mir ohne weiteres meine Millionen auszahlen, sonst dürften einige Personen in diesem Gebäude ihr Leben verlieren.“ „Gewiß, königliche Hoheit“, erwiderte der Kassierer, „werden Ihre Wünsche sofort erfüllt werden, aber in meiner Kasse ist nicht Geld genug. Darf Sie mein Assistent (auf den Geheimpolizisten weisend) vielleicht nach der Hauptkasse führen?“ Der Detektiv schritt mit dem willig folgenden Mann zur Tür, wo sich ein zweiter Geheimpolizist zu ihnen gesellte. „Wir müssen nach dem Eingang in der Threadneedle-Street, um an die Hauptkasse zu gelangen“, wurde der Fremde überredet. Er folgte den gemächlich mit ihm plaudernden Geheimpolizisten auf die Straße; als er aber merkte, daß diese die Richtung nach der Polizeistation nahmen, zog er plötzlich einen Revolver aus der Tasche. Wie er aber feuern konnte, hatten sich die Geheimpolizisten auf ihn geworfen, und nach hartem Kampfe gelang es, ihn gefangen zu nehmen — ohne daß man diesmal schottische Garben, Artillerie und Feuerwehre auszubieten brauchte. Der Mann war natürlich wahnsinnig.

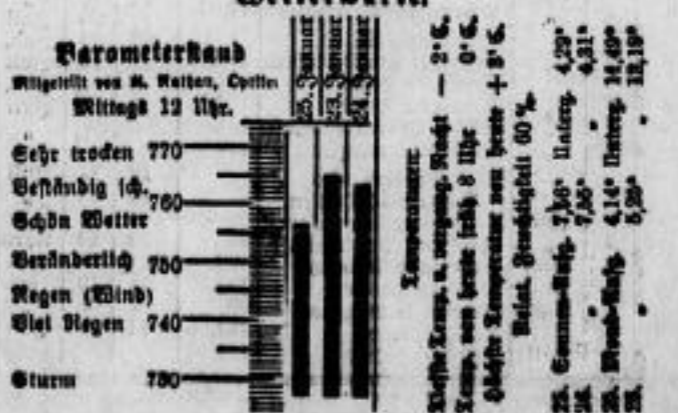
Exemplarisch bestrafte Milchpantferei. Die Milchpantferei scheint den Pantfchern doch ein schönes Stück Geld einzubringen, denn selbst hohe Geldstrafen scheinen nicht imstande, die Pantfcher von ihren üblen Gepflogenheiten abzuscheren. Vor dem Schöffengericht in Solingen hatte sich einer dieser unbeschwerlichen Herren, ein Landwirt aus Wald, der schon viermal wegen Milchpantferei bestraft worden ist, zuletzt mit 350

Mark, wieder einmal wegen bestelltem Bauschuld zu verantworten. Bei den Milchpantfchern, die von den Pantfchern seinen Milchlieferungen entnommen werden, hatte der Pantfchermitnehmer Direktor Dr. Kammann festgestellt, daß der Milch, die der Angeklagte geliefert hatte, 16 Prozent Wasser zugesetzt war. — Der Staatsanwalt beantragte nunmehr eine Gefängnisstrafe von einem Monat und eine Geldstrafe von 350 Mark. — Das Gericht ließ jedoch noch einmal von einer Gefängnisstrafe ab, erlaubte aber, um dem Angeklagten, wenn möglich, endlich die Pantfcherei zu verleiden, auf die höchst zulässige Strafe von 1500 Mark oder im Unvermögensfalle 300 Tage Gefängnis, ein Urteil, wie es wohl kaum wegen Milchpantfchung jemals in dieser Höhe von einem Schöffengericht ausgesprochen worden ist.

Die schönste Kaserne der Welt. Vor wenigen Tagen wurde in Windsor eine neue Kaserne eingeweiht, die wohl Anspruch erheben darf, die schönste und luxuriöseste Kaserne der Welt zu sein. Die wird nicht übermäßig viel Soldaten aufnehmen, im ganzen nur 800 Mann, aber diese achtshundert werden in eben solchen Können wie Prinzen. Jeder Soldat wird sein eigenes kleines Zimmer haben; für gesellschaftliche Zwecke aber stehen eine lange Reihe prächtiger und schön ausgestatteter Säle zur Verfügung. Die Maßzeit wird in zwei großen Speisesälen eingenommen, die 28 Meter lang und 21 Meter breit sind, von der Decke hängen schöne Lampen herab, und die Wände schmücken Bildwerke und Statuen von edlen Formen. In einem der Säle ist auch eine kleine Bühne errichtet, für den Fall, daß die Söhne des Mars sich mit Theateraufführungen deistigen wollen. Ein luxuriös ausgestatteter Rauchsalon und ein Spielplatz von 26 Meter Länge harret seinen Besuch. Der anschließende Billardsaal, der 24 Meter lang und 6 Meter breit ist, ist mit einem monumental angelegten großen Kamin aus Majolika geschmückt. Die Soldaten, die ihre Korrespondenz zu erledigen wünschen, finden einen reinen Schreibsalon zu ihrer Verfügung, und daran grenzt auch das reich ausgestattete hübsche Bibliothekszimmer. Wahre Ruhe an einfachem geschmackvollem Komfort sind die großen Wasch- und Haberdame, in denen eine lange Reihe von Duschen nebeneinander angeordnet sind, sobald nach der Heimkehr von den Übungen die Soldaten sofort eine Dusche nehmen können, ohne erst lange warten zu müssen. Die Säle weisen durchweg Parkett auf. Im Inneren der Kaserne wird auch ein Delikatessengeschäft eingerichtet, damit die Soldaten und die Frauen der Unteroffiziere bequem ihre Einkäufe machen können, ohne erst die Kaserne verlassen zu müssen.

Die Bürgermeisterinnen in England. Während die englischen Suffragettes mit den wunderbarsten Mitteln darum kämpfen, das Wahlrecht fürs Parlament zu erringen, erfreuen sich die Frauen vieler englischer Gemeinden seit langen Jahren des Rechtes, bei den Gemeinbewahlen ihre Stimmen abzugeben, ja drei Gemeinden in England werden von Frauen regiert, und Frauen haben das höchste kommunale Amt, den Bürgermeisterposten, inne. Vor drei Jahren wurde Mrs. Garrott Anderson zum Bürgermeister von Alresbury, eines Städtchens von zweieinhalbtausend Einwohnern, gewählt. Die Bürgermeisterin hat das Vortragswesen der Religion abgelegt, jahrelang naturwissenschaftliche Vorlesungen gehalten, und die keine Gemeinde konnte wohl kein besseres Oberhaupt wählen, als diese energiegeladene, vieljährige Frau, die seit zwei Jahren mit Eifer die Geschäfte ihrer Stadt leitet. Erst kürzlich vor den Parlamentswahlen hat auch die Stadt Otham eine Frau für das Amt des Bürgermeisters erkoren. Die Gewählte, Mrs. Dees, ist eine reiche Grundbesitzerin, die sich von Jugend auf eifrig mit der Schaffung wohlthätiger Einrichtungen beschäftigt hat. Sie zählt heute 68 Jahre, aber sie ist eine hervorragende Rednerin, und da sie durch die Tat ihr verwaltungstechnisches Talent schon mehrfach bewiesen hat, genießt sie heute das schrankenlose Vertrauen ihrer städtischen „Untertanen“. In der kleinen Gemeinde Brecon in Wales antwortet die Tochter eines Schiffers, Miss Philip Morgan, seit dem Jahre 1910 als Bürgermeisterin. Vorher hatte sie bereits 16 Jahre lang dem Gemeinwesen vorgestanden, dann wurde sie zum Stadtrat gewählt und nach drei Jahren Bürgermeisterin. Sie ist strenge Temperenzlerin, und ihre erste amtliche Verfügung war, daß sie bei allen kommunalen Festlichkeiten aufs Strengste den Genuß alkoholischer Getränke verbot. Die Stadträte und Beamten waren über diese drakonische Maßregel nicht wenig verärgert, aber als die Frau Bürgermeisterin den bleibenden Herren als keineswegs jugendlich die Erlaubnis gab, bei den Feiern wenigstens rauchen zu dürfen, wandelte sich das Mißtrauen in Begeisterung um, und niemand wird es heute wegen der Autorität der Bürgermeisterin anzweifeln.

Wetterwerte.



Marktberichte.

Göttingen, 24. Januar. Schafweidenmarkt. Aufgegeben wurden 273 Ferkel und 127 Schweine. Ferkel kosteten 18-20 Mark, Schweine 30-40 Mark.

